

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnement Preis pränumerando:
 Vierteljahr 3,30 M., monatl. 1,10 M.,
 wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-
 Nummer mit illustrierter Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
 Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal.
 Eingetragen in der Post-Zeitungs-
 Preisliste für 1900 unter Nr. 7971.
 Unser Kreuzband für Deutschland und
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.
 Erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühr
 beträgt für die sechsgezeigten Zeilen
 jeite oder deren Raum 40 Pf., für
 politische und gesellschaftliche Vereins-
 und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.,
 „Kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,
 (nur das erste Wort frei). Inserate für
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
 nachmittags in der Expedition abgeben
 werden. Die Expedition ist an Wochen-
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und
 Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.
 Anzeigenspreiser: Amt I, Nr. 1508.
 Expedition: Adresse:
 „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Samstag, den 7. April 1900.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Die Blutopfer kapitalistischer Wirtschaft in Kamerun.

Man schreibt uns:
 „Die bereits von den verschiedensten Seiten in der Öffentlichkeit zum Ausdruck gelangte Meinung, daß Kamerun die beste unserer Kolonien sei, dürfte bald zu allgemeiner Anerkennung gelangen.“ — So schließt der letzte Bericht über die Entwicklung des Schutzgebietes, der im Namen des Reichsanzlers dem Reichstag übergeben wurde, und jetzt erfahren wir, daß in dieser „besten unserer Kolonien“ alles drunter und drüber geht, daß dort Blut in Strömen fließt!

Vor einigen Monaten wurde der Lieutenant v. Duag und der Kaufmann Conrau ermordet. Wie üblich, wurde eine Strafexpedition ausgerüstet und vor kurzem kam die Nachricht, daß diese Expedition unter der Führung des Hauptmanns v. Weiser vernichtet worden sei. Die Nachricht wurde zur Hälfte dementiert, aber gleichzeitig wird gemeldet, daß ganz Kamerun in Aufruhr ist, daß die Plantagen verlassen werden müssen infolge der Unruhen. In einem Briefe aus Victoria an die „Kölnische Zeitung“ wird berichtet, daß sich der Aufstand am ganzen Nigroküste entlang schon bis Walende erstreckt.

Dieser Ort liegt nur wenige Kilometer von dem nördlichen Ende des jetzigen Pflanzungsgebietes, der Grenze der vor kaum 1 1/2 Jahren in Angriff genommenen Pflanzung Effer-Dehlfänger. Der dortige Betriebsleiter berichtet, daß bei ihm Tausende von arbeitsfähigen, diebischen Negerkindern im Wüste herumlungern und, sowie nur ein Aufseher den Rücken dreht, stehlen, was sie stehlen können. Alle Dörfer sind verlassen, Frauen und Kinder im Urwald versteckt, und die Männer ziehen bewaffnet, raubend und plündernd durch das Land. Unter diesen Umständen ist an einen regelmäßigen Betrieb nicht mehr zu denken, und auf der Pflanzung Gänther-Soppo, die ganz nahe an dem Kamerunberge liegt, hat die Arbeit bereits aufgehört. Auch auf den Pflanzungen der Westafrikanischen Gesellschaft Vivundi ist der Betrieb gefährdet. Denn wo wären noch Arbeiter zu bekommen, wenn schon in dem nächsten Binnenlande keine Sicherheit mehr herrscht? Nachdem vor einigen Monaten Conrau auf einem Zuge nach Bali unterwegs den Tod gefunden hatte, unternahm vor einigen Wochen ein Pflanzungsbeamter mit einer wohl ausgerüsteten Expedition eine Reise in derselben Richtung, denn die Not an Arbeitskräften ist so groß, daß auf seiner Pflanzung, nachdem die 700 im vorigen Jahre von Voornmüller zugeführten Kolonisten wieder heimgeführt waren, kaum noch 200 Schwarze beschäftigt werden. Die Expedition kam indes nicht weit über Mundame hinaus, und da jeder Zugang ins Hinterland gesperrt ist, machte sie bei Skilwindi kehrt; es war um so notwendiger, als die Eingeborenen auf die Expedition Feuer gaben. — Der Brief schließt mit der beweglichen Anlage:

„Es ist gar keine Aussicht mehr, Arbeiter aus irgend welchem Teile des Schutzgebietes selbst zu gewinnen, und die Pflanzungen sind wieder wie vor einigen Jahren auf die späteste Zukunft der mit Monopole gebühren und Erwerbungsgebühren belasteten Weisente aus Liberia ausgewiesen. Es ist zu erwarten, daß Tausende von Helfern, die in den letzten Jahren mühsam gerodet wurden, in der Frühjahrsgewinnzeit wieder mit läppig verhältnismäßigem Lohnstande beiseite sein werden.“

Darob nun ein flüchtiges Gejammer in der gesamten bürgerlichen Presse über die Zerstörung der schönen Plantagen, die so schönen Profite erhoffen ließen, und gleichzeitig erheben Blätter verschiedener Schattierungen, von dem „Berliner Tageblatt“ bis auf die fromme „Germania“, die Forderung, es müsse die Schutztruppe vergrößert werden.

Wie liegen nun die Dinge eigentlich? Aus allem, was bisher bekannt ist, geht hervor, daß die Unruhen direkt mit den Anwerbungen zur Plantagenarbeit zusammenhängen. — Im „Deutschen Kolonialblatt“ wird das von einem Herrn L. Bernegau teilweise bestätigt, nur giebt er für die Unlust zur Plantagenarbeit einen eigentümlichen Grund an: Die Sterblichkeit unter den Plantagenarbeitern sei derart groß, daß die Regier erschreckt davonlaufen. Warum ist sie so groß? Der Herr hat eine sehr einfache Antwort: „Da von den Hauptlingen in der Hinterland das schlechteste Arbeitermaterial, kranke sowie schlecht genährte und schlaffe Leute, wie wir die Herren Pflanzungsleiter mitteilen, zur Ausrüstung verwendet werden, so ist ein Grund mehr für die rasche Erkrankung derselben vorhanden.“

Diese Auskunft ist im höchsten Grade verdächtig: Vor allem dokumentiert sie, daß von freier Arbeit nicht die Rede sein kann; die Leute werden von den Hauptlingen gezwungen, sie kommen nicht freiwillig, es sind Zwangsarbeiter, Hörige und Sklaven. Daß dem thatsächlich so ist, wird auch von dem Korrespondenten der „Kölnischen Zeitung“ bestätigt: Die Zusage bleibt beschränkt auf die mit „Monopol-Gebühren“ belasteten Weisente aus Liberia. Das ist also eine Art Schuldklaverei. — Jedoch weiter! Es ist eine durchaus unbillige Annahme, wenn von „Hauptlingen“ der Negerstämme gesprochen wird im Sinne von Gewaltgebern. Alle Forscher stimmen darin überein, daß diese Hauptlinge bei den afrikanischen Stämmen nirgends irgend welche Gewalt über die Stammesgenossen ausüben; sie sind die Berater und Anführer bei den Jagd- und Kriegszügen und nichts weiter. Wenn also Verträge mit Hauptlingen geschlossen werden, die Arbeiter liefern, so können damit nur der arabische Sklavenhalter gemeint sein, oder der europäische Einfluß hat die ursprünglichen Zustände in der Weise korumpiert, daß die „Kleinsten“, die „Berater“, die „Führer“ eine Gewalt über die Stammesgenossen usurpieren, die ihnen nicht zukommt. Es liegt also die Vermutung nahe, daß das, was sich in Kamerun abspielt, eine soziale Bewegung im wahren Sinne des Wortes ist: Eine Empörung der Volksmasse gegen die neue Sklaverei, in die man sie hineinzwingt und eine Empörung der Sklaven gegen die neue, schärfere, bisher ungewohnte Ausbeutung ihrer Arbeitskraft.

Diese Vermutung wird bestätigt durch die — offiziellen — Berichte. — In dem Berichte für 1898/99 ist die Rede von „Zuführung von Strafgefangenen des Gouvernements an mehrere Plantagen“. Dieses Mittel reichte jedoch bei weitem nicht aus. — Im nächsten Jahre wird berichtet, daß ein Versuch mit Arbeitern des Stammes Balu nicht geblüht ist. „Inzwischen sind Abgeordnete der Bali in Kamerun eingetroffen, welche Arbeiter für das Gouvernement anboten.“

Diese Bali sind jetzt im Aufruhr, sie haben Cornau erschlagen. — Im Bericht für 1899/00 heißt es: „Die Bali sind im Berichtsjahre noch nicht in größerer Zahl zur Küste gekommen; der Häuptling Sarega hat jedoch dem Dr. Esser, welcher mit Dr. Jintgraff zusammen Bali einen Besuch abgestattet hat, versprochen, jährlich hundert Leute für die Plantage der Westafrikanischen Pflanzungsgesellschaft Victoria zur Küste zu senden.“ — Was für Leute? Freie Leute doch wohl kaum! — Für 1896/97 sind diese Kolonisten bereits tätig: Es sind „ständig kleinere und größere Trupps Bali-Arbeiter, die allerdings — der Schicklichkeit abgesehen — häufig zu wechseln pflegen, auf der Plantage der Westafrikanischen Pflanzungsgesellschaft beschäftigt.“ — Schließlich heißt es in dem letzten Bericht: „Es arbeiten auf den Pflanzungen gegenwärtig ca. 4000 Arbeiter gegen noch nicht 2000 im letzten Berichtsjahr; beinahe 3000 sind Eingeborene des hiesigen Schutzgebietes. Hierunter finden sich die verschiedensten Stämme vertreten; zunächst aus dem Nordbezirke die Volandas, welche in diesem Jahre zum erstenmal sich zur Plantagenarbeit anwerben ließen — ein großer Erfolg des amtlichen Arbeiterkommissars, der gerade in das Gebiet von Rio del Neg das Hauptfeld seiner Wirksamkeit verlegt hatte — dann, in Fortsetzung der alten Beziehungen des Dr. Jintgraff zu Sarega, Bali und Leute der benachbarten Stämme. Es gelang z. B. Herrn Direktor Voornmüller von der Victoria-Plantage, durch eine Expedition nach Bali ca. 700 Arbeiter von dort mitzubringen.“

Es stellen also die Dinge sich folgendermaßen dar: Jahrelang herrscht Mangel an Arbeitern, die Eingeborenen wollen nicht auf den Plantagen schmarren; Beamte der Plantagen und Beamte der Regierungen versuchen alle Mittel, um dem Uebel abzuhelfen. Als Retter in der Not erscheint der „Häuptling“ Sarega, der Leute „liefert“. Wer ist Sarega, auf welche Weise geschieht die Anwerbung? Darüber erfahren wir nichts. Doch sind nur zwei Möglichkeiten offen: Entweder es ist ein Sklavensucher, der seine Sklaven zwingt, auf die Plantagen zu gehen, oder es ist ein afrikanischer „Häuptling“, der seine Stammesgenossen zwingt, Prohnenarbeit zu leisten, wobei als Zwangsmittel möglicherweise die Schießpulver dienen, mit denen er seine Sippe bewaffnet; und die ihm von den „friedlichen“ Plantagenverwaltern geliefert werden. Daran, daß er freie Arbeiter „liefert“, glaube wer da will. — Dem Beispiele des Sarega folgen bald andre Häuptlinge, und so gelingt es in kurzer Zeit, 4000 Arbeiter zusammenzubringen, wo früher keine 100 zu haben waren. — Aber für die Bevölkerung hat das sehr unangenehme Folgen: die „Händlerverei“ artet in Plantagenklaverei aus, oder freie Menschen werden zur Zwangsarbeit gezwungen, oder auch es geschieht das eine und das andere. Das Resultat ist dann — die allgemeine Empörung, die Niedermehrung der Expeditionen, die als Ursache des Uebels von den Schwarzen erkannt worden sind.

Die Herren Beamten werden freilich das nicht wahr haben wollen, aber diese Herren bestreiten es auch, daß in Kamerun Sklaverei bestesse, während der Missionar Volner, ein Mann, dem doch wahrhaftig nichts daran liegen kann, hier die Unwahrscheinlichkeit zu sagen, wiederholt mit aller Entschiedenheit behauptet: „Es besteht in Kamerun nicht nur die Händlerverei, sondern auch der Binnen-Sklavenhandel mit allen seinen Greueln steht noch immer im Schwange. . . . Es werden noch immer den Buri, Ningo, Lungast, Sanaga herantreibende Sklaven in die Kolonie eingeführt und in derselben auch als Zahlungsmittel verwertet.“ Und am Ningo haben wir jetzt die Empörung!

Nicht die Entsendung von Schutztruppen ist vonnöten, sondern vor allem thut die Aufklärung dieser Zustände.

Daß Blut in Kamerun geflossen, ist, wie wir behaupten, die Schuld der kapitalistischen Ausbeuter.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 6. April.

Die Deckungsfrage

wird in der „Kreuz-Ztg.“ als spielend leicht zu lösende behandelt. Ihr Rezept ist von durchschlagender Einfachheit! Man braucht nur die durch die Handelsverträge ermöglichten Zollsätze zu erhöhen, „und die Kuh wird erheblich mehr Milch geben als bisher“. Weltläufig ein agrarischer Vergleich von verblüffender Offenherzigkeit. Das arbeitende Volk rangiert für die der Landwirtschaft besitzenden Garde-Offiziere a. D. oder z. D. unter die Gattung der schleppfähigen Kinder. Nun, ganz so schwerfällig und gutmütig dumm, wie die gehörnten Milchproduzenten, ist die Masse gegenwärtig denn doch nicht mehr!

Die „Kreuz-Ztg.“ führt aus, daß die Zolleinnahme für Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mais, Malz und Mehl im Rechnungsjahr 1898/99 infolge der Zollermäßigung nur 133 Mill. Mark betragen habe, während sie nach dem Zollfuß des Generaltarifs 178 Millionen, d. h. 45 Millionen mehr betragen haben würde, was der Fall gewesen wäre, wenn die Zollsätze nicht „unnützerweise“ ermäßigt worden wären.

„Ein Gleiches“, fährt das Blatt fort, „gilt von den Zöllen auf Fleisch, Schmalz und Fett, welche 1898/99 nur 28 Millionen Mark ergeben haben; diese Summe muß gegenüber dem eingeführten Quantum der betreffenden Waren sehr gering erscheinen. Auch für Pferde und Vieh ist der durch die Tarifverträge herbeigeführte Verlust an Zolleinnahmen auf Millionen zu schätzen.“

Es bedarf sonach gar nicht einmal einer an sich freilich wünschenswerten Erhöhung der landwirtschaftlichen Schutzsätze in unserm Generaltarif, um der Reichskasse beträchtliche Mehrerlöse zu sichern. Werden aber noch die von der Industrie verlangten Zollerhöhungen mit angemessenen Beträgen eingestellt, so erscheint es unabweisbar, daß die Kuh erheblich mehr Milch geben wird als bisher.“

Diese Ausführungen zeigen jedenfalls nicht dafür, daß das Zentrum so ohne weiteres geneigt sein wird, die Kompromißbrücke zu betreten, die zu zimmern das Centrum sich so eifrig den Anfeinden giebt. Die Junker schmettern zwar der flottenhiebenden Regierung nicht mehr das Trugwort „Ohne Kaniz keine Kähne“ entgegen, trotzdem seinerzeit Kaniz die Preisregulierung durch die landwirtschaftlichen Schutzsätze für eine völlig unzulängliche erklärte, aber sie zeigen sich auch nicht gewillt, die „gräßliche Flotte“ ohne Kompensationen vom Stapel laufen zu lassen.

Das Centrum seinerseits erklärt zwar täglich mit konstanter Energie, daß die Deckungsfrage — und zwar im nichtagrarischen Sinn — positiv gelöst werden müsse, und daß es nicht genüge, bloß eine „principielle Verständigung“ herbeizuführen, allein derartige Deflamationen der ultramontanen Presse haben nachgerade ihre Ueberzeugungskraft verloren.

Die Attentatspöffe.

Unser Scharfmacher sind natürlich über jedes Attentat tief betrübt, das sie für ihre unaufrichtigen Zwecke nicht benutzen können. Ganz verstört ist die „Post“, so verstört fast, wie in den Tagen der Jodtblade. Sie will, so scheint es, immer noch beweisen, daß der „Vorwärts“ oder die Socialdemokratie oder die gescheiterte Juchthausvorlage an dem Narrenstreich schuld sei. Möglicherweise will sie aber auch etwas andres beweisen — wer vermag sich in dem Gestaunseln zurecht zu finden! Nur eins ist klar: ein Ausnahmefall gegen die Englandheger fordert das Blatt nicht; die „Post“ beweist damit eine bewundernswürdige Kunst, die einzige Forderung nicht zu stellen, die von ihrer politischen Logik aus konsequent wäre.

Uebrigens ist das graue Attentat auf den Prinzen von Wales in seiner Art sogar eine, wenn auch vielleicht unbedeutende, fünfte Guldigung für den englischen Sportsmann: es soll die Folge einer Wette um 5 Franks sein; der Purfsche hatte, wegen seiner Feigheit gehänselt, mit seinen Altersgenossen gewettet, um 5 Fr. er werde auf den Prinzen schießen. Und er hat die Wette glänzend gewonnen. Wenn der englische Thronerbe das erfährt, wird er von dieser originellen Form einer Wette höchlichst entzückt sein.

Da Brüssel der Sammelplatz von Polizeikorrespondenten ist — anständige Blätter sind sehr vorsichtig, wenn sie in Brüssel einen Berichterstatter suchen —, so ist es erklärlich, daß die ungeheuerlichsten Meldungen von anararchistischen Verschwörungen in die Welt telegraphiert werden — eine würdige Neuauflage des Alexandriner Bombenschwindels, an den Herr v. d. Hecke immer noch glauben soll. Nur ist der Schwindel noch dümmere eingefädelt als in Alexandrien; denn wenn es wirklich in Brüssel solche mordwürdigen Fanatiker gäbe, so würden sie sich wahrhaftig nicht gerade den Prinzen von Wales aussuchen — das muß auch dem Leichtgläubigsten einleuchten.

In welcher unsinnig gewissenlosen Weise in erster Linie das offiziöse Telegraphenbureau der deutschen Regierung und Weidner's Bericht erstattet, dafür ist z. B. das folgende Wolffsche Telegramm ein Beweis:

Meert — ein an dem „Komploit“ beteiligter und verhafteter Altersgenosse Sipidos! — hat noch gestern im „Volkshaus“ an einer Probe zu Hauptmanns „Die Weber“ teilgenommen, in welchen er eine Rolle spielen sollte. Außer Meert soll noch ein gewisser P., dessen Verhaftung noch nicht erfolgt ist, an der Verabredung über das Attentat teilgenommen haben, und zwar soll es sich ursprünglich darum gehandelt haben, das Loos zwischen diesen drei Personen entscheiden zu lassen. Indessen hätte der P., mit welchem Sipidos wettete, bis zum letzten Augenblick den Eindrud, daß es sich um einen Scherz handle, und war auch höchste überfrisch, als er von dem Mordversuch hörte. Der zwanzigjährige Meert war ein eifriger Leser der anararchistischen Zeitungen „Liberté“, „Vöire Vemard“ und „Vataille“. Der Vater Meerts soll an dem kommune-Aufstand teilgenommen haben; er hat in der Mansarde seiner Wohnung eine Waffenkammer, welcher sein Sohn vermutlich den Revolver entnahm. Der Vater Sipidos befand sich, wie seiner bekannt wird, früher einmal wegen Geisteskrankheit in ärztlicher Behandlung.

Zu einer bildere und zugleich perfidere Darstellung möglich? Zwischen die Angaben, daß das Ganze ein Scherz sei und daß Sipido erblich besaß, wird mit buntpfeifiger Harmlosigkeit von Hauptmanns „Webern“ gesprochen, von der eifrigen Lektüre anararchistischer Zeitungen, von dem Gerücht, daß der Vater des einen Vurschen ein Kommandant gewesen sei. So werden mit beiläufigen Andeutungen eine große Dichtung, eine politische Partei, ein gewaltiges historisches Ereignis verdächtigt, und außerdem zugleich die Kinderei, der

„Scherz“ zu einer politischen That aufgebläht. Ist es aber wirklich nötig, daß das deutsche offiziöse Bureau derlei liberal-poligistischer Schwindel weiter verbreitet? —

Sitzakurs in Italien.

Der Mutige weicht nicht — denkt der italienische Premierminister mit weiland dem preussischen Minister der rettenden Thaten, Herrn v. Rantessell. Unmittelbar nachdem mit Ach und Krach die parlamentarische Knebelakte in der Kammer durchgedrückt worden ist, kommt uns plötzlich die Nachricht, daß das Ministerium Pellour das berüchtigte decreto-legge (Dekret-Gesetz), d. h. jenes königliche Dekret, das ein verschämter und verkappter Staatsstreich war, zurückgezogen hat. Wenn man bedenkt, daß die ganze Aufregung der letzten Monate in Italien dieses Dekret-Gesetz zur Quelle hatte, — daß die leidenschaftlichen, zum Teil wilden Kämpfe der „Obstruktion“ diesem Dekret-Gesetz galten, und daß endlich die am vorigen Dienstag durchgedrückte parlamentarische Knebelakte die Durchdringung jenes Dekret-Gesetzes zu m. v. e. d. hatte, so kommt die Kopf- und Manislosigkeit dieses Ministeriums Pellour uns zu vollem Bewußtsein. Wir zeigten neulich, wie es ohne Ziel, ohne Steuer, das Spiel der Besen und Winde, von den Ereignissen hin- und hergetrieben wird; wie es öbste Augenblicks-Politik, Politik von der Hand in den Mund treibt und jeden Tag die Entschlüsse des vorhergehenden Tags über den Haufen wirft.

Herr Pellour ist weder ein Staatsmann, noch ein Charakter, allein ungerecht wäre es, ihn persönlich für die jammervolle Rolle, die er spielt, verantwortlich zu machen. In Italien haben wir es seit Schöpfung des neuen Königreichs nicht mit Ministerkrisen zu thun, sondern mit Regierungskrisen — mit organischen Störungen, die im Wesen des jungen Staats ihren Ursprung haben. Durch die Revolution auf dem Thron des geeinten Italiens emporgehoben, von dem Papsttum bekämpft, das im Volk noch mehr Halt hat als die Dynastie, ist das Königtum in Italien auf die revolutionären Elemente als Stütze angewiesen. Im Kampf mit der Revolution geht es seiner Stütze verlustig, Monarchie und Revolution passen eben nicht gut zusammen, und das Verhältnis trübe sich in Italien mehr und mehr, bis die Monarchie es sich schließlich in den Kopf gefetzt hat, mit der Revolution zu brechen. Unter Viktor Emanuel, dem ersten König des geeinten Italiens und Freunde Garibaldi's ging es noch zur Rot, allein sein Sohn, der jetzige König Umberto hat die Erinnerung an den revolutionären Ursprung des Königreichs Italien verloren und seine Ratgeber haben sie verloren. Sie suchten in die Bahnen der älteren Monarchien einzulenken, äßten namentlich die preussisch-deutsche Hohenzollern-Monarchie nach, stützten sich in Militarismus, Marinismus und Weltpolitik, dabei übersehend, daß die Savoyer Dynastie keine festen und tiefen Wurzeln hat und daß der Papst in Italien mehr Macht besitzt, als der König. Die diese unheilvolle Politik zu blutigen Zuständen und Hungerrebellionen geführt hat, ist in frischem Gedächtnis. Als nach dem Sturz Crispis Pellour Minister wurde, war Italien durch eine wahnsinnige Politik der Hungersnot und Unterdrückung im Innern, toller Abenteuer nach außen zu Grunde gerichtet.

Sollten geordnete Zustände herbeigeführt, gesunde Grundlagen für das Staatswesen geschaffen werden, so mühte eine durchgreifende Reform und eine vollständige Umkehr erfolgen. Das begreift Pellour nicht. Ein alter Soldat, der wenig gelernt hat, kennt er nichts Höheres, nichts Mächtigeres als die Gewalt. Er proklamierte die Säbelherrschaft und verlieh sich auf den Belagerungszustand, mit dem, nach Cabours berühmtem Wort, jeder Esel regieren kann. Das heißt regieren so lange, bis es eben nicht mehr geht und die Regierungsmaschine zerbrochen daliegt. Nach der Straßenmeierei, dem Belagerungszustand und den Kriegsgerichten wurde es mit dem Staatsstreich versucht — dem verschämten Staatsstreich, der in dem Dekretgesetz gipfelte.

Den Willen des Staatsstreichs hatte Herr Pellour wohl, doch nicht die Kraft. Er ließ sich eine Konzession um die andere abringen und blieb ohne Programm. Er dachte nur daran, seine Existenz zu stiften.

Der oberste Gerichtshof des Landes erklärte vor fünf Wochen das Dekret-Gesetz für verfassungswidrig, für unverbindlich. Statt den Moment zu benutzen und durch Preisgeben des gebrandmarkten Staatsstreichs - Dekrets die Möglichkeit des Einlenkens in neue Bahnen zu gewinnen, steifte sich Pellour auf das Staatsstreich-Dekret. Er bringt die Kammer in Aufruhr, ruft die gewaltthätigsten Scenen hervor, macht einen parlamentarischen Staatsstreich, um den Dekret-Staatsstreich zu retten, zerrt den Staat bis an den Rand des Bürgerkriegs und — schreut plötzlich zurück, läßt das Staatsstreich-Dekret fallen, als habe ein Meuselhaupt ihn den Arm gelähmt. Das ist keine Politik mehr, das ist das Schwanken und Taumeln hilfloser Schwäche, und was nun?

Der flamme Appell, den die äußerste Linke nach dem parlamentarischen Staatsstreich des Dienstag an das Land, an das Volk gerichtet hat, wird angesichts dieser hilflosen Schwäche einen verdoppelten Wiederhall finden; und wenn am 18. Mai die Kammer nach dem Monte Citorio zurückkehrt, wird die äußerste Linke voraussichtlich alle Thatkräftigen gefunden Elemente des Landes hinter sich haben und Herrin der Lage sein.

Deutsches Reich.

Ein Loblied auf den Handel. Zur Eröffnung des deutschen Handelstags hielt Graf Poldowsky eine Ansprache, in der er die Bedeutung der von Reichs wegen vorgenommenen Produktionsstatistik schilderte, die namentlich zeige, wie hoch der eigene Verbrauch Deutschlands sei. Dann feierte er die Bedeutung des Handels: „Die Aufgabe des Handels besteht darin, die aufgestellten Erzeugnisse der übrigen Erwerbszweige in die unzähligen Kanäle des Verbrauchs zu verteilen. Welche Wertsteigerung die fertige Ware auf dem weiten Weg von der Erzeugungsstelle bis zum letzten endgültigen Verbraucher erfährt, läßt sich für die einzelnen Warengruppen nicht einmal durchschnittlich feststellen, denn die Wertsteigerung hängt von der Länge des Transportwegs, von dem Wechsel der Nachfrage und des Angebots und schließlich von den lokalen Verhältnissen des letzten Verbrauchsorts ab. Man sollte hiernach in Ermangelung der Möglichkeit eines schlüssigen Nachweises, inwieweit der Handel in berechtigter oder unberechtigter Weise zur Vermehrung des Wertes der Güter und zur Erhöhung ihres Preises beiträgt, aus der öffentlichen Erörterung die Behauptung ausschließen, daß der Handel, welchem nur die Verteilung der Güter zufalle, eine minderwertige Thätigkeit gegenüber den auf die unmittelbare Erzeugung von Gütern gerichteten Thätigkeiten

darstelle. Ein leuchtender Körper wirft vielfache Strahlen und doch kann man dieselben nicht von einander scheiden und hat einzelnen messen, weil sie einer einheitlichen Lichtquelle entstammen. So zeigt auch unser Wirtschaftsleben die verschiedenartigsten Thätigkeiten, die sich von einander nicht trennen lassen, weil sie sich gegenseitig ergänzen müssen und deshalb auf einander angewiesen sind. Der gemeinschaftliche Ursprung ihres gesamten wirtschaftlichen Wohlstands und Fortschritts ist aber deutsche Arbeitskraft und deutsche Arbeitslust. Sie zu erhalten und ihnen fortgesetzt neue Gebiete der Thätigkeit zu erschließen, muß unser aller Aufgabe sein.“

Dieser Hinweis auf den Wert des Handels klingt in der Zeit der Warenhaussteuer außerordentlich ironisch. Der Hinweis auf den „Ursprung“ alles Lichts, die Arbeitskraft und Arbeitslust, könnte sogar als ein Kostentieren mit dem Umsturz aufgefaßt werden, wenn man nicht wüßte, wie weiserlich der Graf den Begriff der Arbeit auffaßt. Die Anwesenheitsentscheidung eines Ausschusses wird sicherlich von ihm stark in den „Ursprung“ eingerechnet.

Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ ist sehr ungehalten über diese Wädigung des Handels, der nur insofern berechtigt sei, als er volkswirtschaftlich, will sagen, den agrarischen Interessen nützlich sei. Und dabei hat das Blatt erst kürzlich den Grafen Poldowsky neben Manuel als den einzigen bezeichnet, der das Vertrauen der Landwirtschaft genießt! —

Interpellation über die Fleischbeschau. Aus Oera wird uns telegraphiert: In Beantwortung der sozialdemokratischen Interpellation über das Fleischbeschau-Gesetz erklärte der Staatsminister, der Bundesratsvertreter von Reich 2. sei beauftragt, gegen die Beschlüsse in der zweiten Lesung des Reichstags und für Kompromißbeschlüsse mit dann zu stimmen, wenn wesentliche Bedenken gefallen seien. —

Von der „Germania“. Bei dem Berliner Centrumsorgan „Germania“ scheint der allgemeine Verstand seinem besonderen Amstwerkstatt zu entsprechen. Das Blatt unternimmt es heute, den „Vorwärts“ auf einer „Fälschung“ festzunageln:

Das sozialdemokratische Centrumsorgan behauptete noch vor einigen Tagen led und froh, daß die Hauptsummen für die Flottenvermehrung doch aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben hergeholt werden sollen, wobei jeder sozialdemokratische Leser selbstverständlich an Zölle und Verbrauchssteuern denkt, welche die breite Masse des Volks belasten. Das spricht auch der „Vorwärts“ deutlich aus, wenn er schreibt:

Wir werden unablässig das feile Gaukelspiel, das die deutsche Regierung, Centrum und den übrigen bürgerlichen Parteien betrieben wird, vor dem Volk denungieren, das die Besche schließlich doch bezahlen muß.

Es ist mehr als ein „feiles Gaukelspiel“, was der „Vorwärts“ hier betreibt, es ist eine gemeine Lüge und Verdächtigung. Der „Vorwärts“ wird doch nicht etwa behaupten wollen, daß die Erhöhung der Zölle auf ausländischen Champagner und Liqueure, auf importierte Cigaretten und Cigaretten, oder daß eine Verbrauchsabgabe für deutsche Schaumweine die armen Arbeiter oder die breite Masse des Volks besorge, wenn wir auch nicht leugnen wollen, daß der eine oder der andre Sozialdemokrat auch davon betroffen werden könnte. Wir wüßten nicht, welche von den vorgeschlagenen Steuern und Zöllen von sozialdemokratischer Seite mit Rücksicht auf die Belastung des Volks vernünftigerweise kommen, da dieselben sämtlich so gewährt sind, daß nur die reicheren Klassen betroffen werden.

Wir haben nicht nötig, die Germania unterseits festzunageln, sie ist schon vernagelt genug, wenn sie wirklich nicht einseht, daß unsere Meinung vollständig den Thatfachen entspricht. Das Centrum will nur die aus den laufenden Mitteln nicht deckbaren Flottenausgaben durch Steuern einbringen, welche die breiten Massen nicht belasten, anstatt — wie es jeder ehrliche Sozialpolitiker vorschlagen müßte — die ganze Summe, unabhängig von den sonstigen Reichseinnahmen, durch eine direkte gerechte Besteuerung zu decken. Da nun der größte Teil der Flottenausgaben aus den laufenden Einnahmen bestritten werden wird, d. h. aus der Belastung der notwendigen Lebensmittel, so bleibt es trotz des „Germania“-Geschimpfs und der ultramontanen „Fürsorge“ für die ärmere Bevölkerungslasse dabei, was wir behauptet: die Wasserpolitik wird durch dem Centrum in der Hauptsache genau so bezahlt wie bisher das Reich unterhalten worden ist: durch die Besteuerung der Massen. Der „Vorwärts“ hat niemals behauptet, das Centrum wolle die über die laufenden Einnahmen hinaus etwa nötig werdenden Summen durch Ausbeutung des Massenkonsums aufbringen; wir haben nur darauf hingewiesen, daß das sociale Getöse der Ultramontanen Wind ist, weil sie sich nicht zu der Forderung aufzuschwingen vermögen, daß die Gesamtkosten der Marinevorlage, nicht bloß ein etwa sich ergebender kleiner nicht gedeckter Rest, auf dem Wege einer Besteuerung der Besitzenden aufgebracht werden.

Jetzt wird die „Germania“ wohl begriffen haben, worum es sich handelt, und ihrer christlichen Bestimmung gemäß, daß man nicht falsches Zeugnis reden dürfe, ihre Beschuldigungen des „Vorwärts“ zurücknehmen. Unterläßt sie das, so müssen wir wohl oder übel annehmen, daß sie nicht aus Dummheit geiret, sondern mit Bewußtsein verleumdete hat. —

Der Denunziant.

Bekanntlich war es die „Germania“, die durch ihre Denunziation des angeblich gotteslästerlichen Gedichts von Sigmar Mehring „Die feige That von Nennes“ den Staatsanwalt auf die Spur dieses Verbrechers brachte. Die „Germania“ selbst war indes erst durch eine private Denunziation zu ihrer öffentlichen Denunziation veranlaßt worden. Und zwar hatte sie sich damit gedrüht, daß es sogar ein in seinen heiligsten Gefühlen gekränktes protestantisches Gemüt gewesen sei, das seine Empörung in ihren katholischen Bufen ausgegüht habe.

Rumnehr ist auch der Name des protestantischen Eiferser bekannt geworden. Dr. Max Oberbrecher nennt sich der tief religiöse Mann, dessen Postkarte als „Sturm der Entrüstung“ von der „Germania“ fruchtbarisiert worden ist. Von Herrn Dr. Oberbrecher erzählt nun die liberale Presse folgendes häßliche Geschichtchen, das beweist, daß das Gemüt des gekränkten Manns auch noch andern als religiösen Emotionen zugänglich ist:

Der stillliche Stürmer, Dr. Max Oberbrecher, hat im Jahr 1886 in Magdeburg einen öffentlichen Skandal dadurch erregt, daß er als Theaterkritiker des „General-Anzeiger“ der Schauspielerin Fräulein Welles schriftlich einen unverschämten Antrag machte und dann, als er eine energische Abweisung erhielt, die Schauspielerin so lange übel behandelte, bis diese sich zur Wehr setzte und den Tartuff entlarvte. Als der weise und gerechte Kunstrichter sogar den Direktor des Stadt-Theaters veranlassen wollte, gegen Fräulein Welles einzuschreiten, führte ihn der Schauspieler A. Hoffmann im Namen aller Mitglieder des Stadt-Theaters geborg ab.

Wir fügen dem noch hinzu, daß Herr Oberbrecher sich durch eine schriftstellerische Thätigkeit bekannt gemacht hat, die auch ohne die durch die lex Heinze bedingte Wegsamverfeinerung gerichtet ist, das Schamgefühl sensibler Naturen bisweilen gräßlich zu verlegen. Die „Germania“ hat also wenig Ursache, auf die Bundesgenossenschaft eines Herrn Oberbrecher stolz zu sein. —

Mecklenburgische Graziö. Bei der Beschlagnahme der Nr. 34 und 35 der „Mecklenburgischen Volks-Zeitung“ wurden, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen, weder die inkriminierten Stellen noch die angeblich verletzten Strafbestimmungen bezeichnet. Haben die Beamten das nicht gemerkt? —

Landestruer. Der Gelnhauser Landrat macht bekannt: „Aus Anlaß des am 30. März cr. erfolgten Ablebens Seiner Durchlaucht des Grafen Karl zu Hohenburg und Büdingen in Meerholz findet gemäß § 8 des bürgerlichen Erbgesetzes vom 29. Mai 1833 in dem landesherrlichen Bezirk

Meerholz, nämlich in den Gemeinden Meerholz, Gailer, Galy, Gellenbach, Noth, Lieblos, Nothbergen, Niedergrünbau, Reutenhagen, Niedermittlau und Gondroth eine öffentliche Trauer für sechs Wochen von heute ab statt.

Öffentliche Lustbarkeiten dürfen während dieser Zeit nicht stattfinden.

Die Herren Bürgermeister der betreffenden Orte wollen dies in ihren Gemeinden bekannt geben und für Beobachtung Sorge tragen.

Gelnhausen, den 2. April 1900.

Der königliche Landrat
u. Namobach.

Danach scheinen, trotz der deutschen Einheit, die Landesherren immer noch hinreichend von Gottes Gnaden zu sein, um eine kleine Landessteuer erzielen zu können. Für vergnügungsfähige Leute ist es gefährlich, in solchen landesherrlichen Bezirken zu wohnen. —

Sächsische Schöppenschäbterei. Der Rat der Stadt Chemnitz verbot der deutsch-katholischen Gemeinde jede fernere Abhaltung der Gottesdienste in den bisher diesen Zwecken dienenden städtischen Schulgebäuden, weil der Verdacht vorliegt, daß die Mitglieder der Gemeinde sozialdemokratischen Tendenzen huldigten.

Sächsische Behörden hielten doch trotz der hitzigen Konturrenzen, die ihnen neuerdings, namentlich vom Lande des Oajentopfs, gemacht wird, noch immer den Vogel ab. —

Die wahren Absichten der Marinisten treten immer unverbüllter zu Tage. Während man früher immer nur behauptete, daß Deutschland einer starken Flotte bedürfe, um Angriffe abzuwehren zu können, sucht man jetzt das Volk mit dem Gedanken einer späteren Offensive vertraut zu machen. So liest man in den „Grenzboten“:

„Auf unser Ziel losgehen, niemand zuleide, niemand zuleide, und nicht auf die Hühneraugen treten lassen, aber auch niemand unnütz herausfordern, immer hübsch zuerst an uns denken, jeden Vorteil benutzen, um etwas für uns einzuschleusen — die Hauptsache für uns ist aber jetzt, den Frieden zu erhalten und Zeit zu gewinnen. Bis wir die starke Flotte haben, die wir brauchen, um uns in Respekt zu setzen. Dann erst haben wir die Arme frei, dann greift uns schließlich jemand an, und wenn's einer wagt, nur, dann mag er in Gottes Namen kommen.“

Wenn wir uns auch jetzt schon nicht auf die Hühneraugen treten zu lassen brauchen, wozu dann die Riesenslotte? Der fettgedruckte Passus giebt hinlänglich Aufschluß über den imperialistischen Größenwahn gewisser Elemente. Der letzte Satz scheint den vorhergehenden abzuschwächen, aber das ist auch nur Schein, denn auch er atmet weltmachtpolitischen Hebermut. Was hilft uns übrigens die „starke Flotte“, wenn England sich inzwischen eine stärkere geschaffen hat? —

Hohle Renommisterei. Der deutsche Flottenverein prahlt mit der großen Zahl seiner Mitglieder. Daß die paar hunderttausend Flottenenthusiasten aber nur einen kleinen Bruchteil des Volks bilden, würde klar zu Tage treten, wenn man es zur Reichstagsauflösung kommen ließe und bei dem Wahlkampf einmal auf beschämliche Wahlmache, den Unflug der Saalabtreiber, das Verbot der Versammlungen unter freiem Himmel und dergleichen Machinationen verzichtete. —

Wozu der Lärm? Die „nationale“ Presse kann sich noch immer nicht über den Fall Lipp's beruhigen. Sie ergeht sich in allerlei teigkritischen Lästereien darüber, was Professor Lipp's in Wahrheit wohl gesagt haben möchte. Nach der Behauptung des Centrums hat er gesagt: „Die Richter mögen noch so gute Richter sein, aber sie sind mitunter auch recht schwache Menschen, und ich spreche es offen aus, das absolute Vertrauen in unsere Rechtsprechung, ich habe es verloren. Die Lehre von der absoluten Unbestechlichkeit des deutschen Richters ist eine Legende geworden.“ Von liberaler Seite wird dagegen versichert, er habe gesagt: „Wenn man Unbestechlichkeit nicht nur im großen, materiellen Sinn auffaßt, sondern darunter die Unzulänglichkeit für unerbittliche Einflüsse jeder Art und die unerschütterliche Widerstandsfähigkeit auch gegenüber mächtigen Tagesströmungen versteht, so sei das Wort von der Unbestechlichkeit des deutschen Richters durch die Legende geworden.“ Sollmar erklärte: Davon, daß Herr Professor Lipp's von einer Bestechlichkeit des Richters im gewöhnlichen Sinne gesprochen habe, hat wohl ein vernünftiger Mensch überhaupt nicht denken können. Herr Professor Lipp's hat einfach ausgesprochen, daß der Richter von Anschauungen abhängig sei, die in seinem Kreise herrschen; es hat sich einfach darum gehandelt, daß das sociale Milieu außerordentlich auch auf den Richter einwirke und in neuerer Zeit mehr als früher — genau das, was ich und meine Parteigenossen wiederholt in diesem Hause ausgesprochen haben.

Der Streit um den Wortlaut ist einfach lächerlich, denn der Sinn der Ausführungen des Professors Lipp's ist sonnenklar. Daß in einer sozial zerklüfteten Zeit die Richter nicht objektiv Recht sprechen können, da die Richter eben doch auch Menschen sind, wird ein normal organisierter Mensch bei einigen Nachdenken kaum zu leugnen wagen. Der Grad der Beeinflussung durch das Milieu wird natürlich nach der Intelligenz und dem Temperament der Richter außerordentlich differieren. Weniger begabte oder holerische Naturen werden den Anschauungen ihres Milieus zuweilen einen höchst bedenklichen Ausdruck geben. Und faktisch sind auch unter dem Richterstand alle Abstufungen des Talents und Temperaments vertreten. —

Vom Schutz der Schwachen. Bezüglich des Kontraktbruchs ländlicher Arbeiter haben der Landwirtschaftsminister und der Minister des Innern an die Regierungspräsidenten folgende Verfügung erlassen:

Es ist eine allgemeine Anordnung dahin in Anregung gebracht worden, daß die Angelegenheiten, welche sich auf den Vertragsbruch des Gesinde's und der ländlichen Arbeiter beziehen, als eilige zu behandeln sein sollen. Wenn sich auch annehmen läßt, daß mit Rücksicht auf die in Betracht kommenden wichtigen staatlichen und Privatinteressen schon jetzt entsprechend verfahren wird, so empfiehlt es sich doch, auf die Eilbedürftigkeit solcher Sachen noch besonders aufmerksam zu machen. Wir erziehen deshalb, soweit die Wirklichkeit der Polizeibehörden in Angelegenheiten jener Art in Frage kommt, für den dortigen Bezirk eine entsprechende Verfügung zu erlassen.

Ueber die Beschleunigung des umgekehrten Falls, des Kontraktbruchs der ländlichen Arbeitgeber, wird in der Verfügung bezeichnenderweise nichts gesagt. —

Durch Banker und Trompeten soll der angeblich dafür so empfänglichen deutschen Volksseele das Flottenevangelium suggeriert werden. Man liest in der „S.“:

Unter Mitwirkung von Militärmusik durch die Kapelle des 13. Infanterie-Regiments wird nach dem „Münchener Anzeiger“ an diesem Sonnabend der Berliner Privatdozent A. v. Wendt in einer Flotten-Versammlung in Münster „auftreten“. Die Vorkührung von Lichtbildern wird sich an den Vortrag anschließen, und da in der Einladung auch die verehrten Damen willkommen“ geheißen werden, wird der Abend, wie es weiter heißt, „des Interessanten in Halle und Fülle bieten.“

Wäre es nicht gut, den Frauen auch das Wahrgelbe zu geben, da man sich doch solche Mühe mit der politischen Bearbeitung derselben giebt? Oder vertraut man fest genug auf die Interrogationspolitik? —

Die Zulassung der Mecklenburgischen Abiturienten zum medizinischen Studium seitens des Staatsministeriums wird als beschlossene Sache bezeichnet. Die Zulassung soll jedoch nur dann

erfolgen, wenn die Abiturienten im Latein dieselbe Reife aufzuweisen haben, die von den Gymnasial-Abiturienten gefordert wird. Eine Weisung über die Zulassung der Realgymnasial-Abiturienten zu anderen Studien, namentlich dem juristischen, soll noch von weiteren Verhandlungen abhängig sein. —

Die Medizinalverwaltung dem Ministerium des Innern zu unterstellen, soll ebenfalls geplant sein. Als Gründe werden die angebliche Überlastung des Kultusministeriums, zu dessen Ressort bisher die Medizinalverwaltung gehörte, wie die Richtigkeit, die Sanitätspolizei in einen organischen Zusammenhang mit der allgemeinen Polizei zu bringen, geltend gemacht.

Gegen den Vorschlag der Medizinalverwaltung aus ihrem jetzigen Verstande wird angeführt, daß ein lebendiger Zusammenhang zwischen dem Kultusministerium und der medizinischen Wissenschaften dringend erwünscht sei. Jedenfalls sei das Schwergewicht darauf zu legen, daß das Kultusministerium durch die Reform nicht Schaden zwischen sich und der medizinischen Wissenschaft aufgerichtet sehe. —

Dresden, 5. April. (Sig. Ver.) Man sollte es kaum für möglich halten: Auch die Geduld der sächsischen Landtage hat ihre Grenzen! Der sächsische Justizminister Dr. Schurig holte sich nämlich in der heutigen Sitzung eine empfindliche Schlappe. Anlässlich einer Forderung der Regierung betr. den Ausbau einer Villa, welche für Dienstwohnungen der Amtsgerichtsbeamten eingerichtet werden und 40 000 M. kosten sollte, hatte die Finanzdeputation den Antrag gestellt, die Kammer möge diese Summe freisetzen. Der Justizminister erklärte nun unter Hinweis auf diesen Beschluss, die Kammer solle sich doch mehr von dem Grundsatze über Treu und Glauben als von lässlicher Berechnung leiten lassen, worauf der Präsident Dr. v. Mehnert die Kammer ganz entschieden dagegen verwarnte, daß sie jemals von diesem Grundsatze abgewichen sei. Dieselbe trage in ihren Entscheidungen das Wohl der Allgemeinheit in sich, sie bewillige aber auch nur dort Ausschüttungen, wo sich ein volkswirtschaftliches Bedürfnis dafür zeige! Der arme Schurig! Sogar dieser Landtag wird von der Kultur bedrückt! Später nahm dann der Minister das Wort unter dem Ausdruck des Bedauerns wieder zurück, und erklärte, es habe ihm fern gelegen, die hohe Kammer zu verletzten. Wenn man doch in Preußen und Mecklenburg auch erst so weit wäre! Die Med. Damit war dieses seltsame Reuekontra erledigt. Die Kammer beriet sodann über mehrere Neu- und Umbauten des Justizdepartements, sowie über den Bericht der Finanzdeputation betr. den Berg-, Hütten- und Münzetat, und über allgemeine Ausgaben im fiskalischen Vergleiche.

Bei der ersten Lesung hatte hier der Minister v. Wagners in Bezug auf den 1899er Streit der Bergleute im Janderode Revier gesagt, dieses sei der friivolste von allen bisherigen Streits gewesen, da er direkt von sozialdemokratischen Führern provoziert sei. Die Sozialdemokratie habe hier eine direkte Kraftprobe veranstalten wollen. Genosse Fräßdorf kam heute darauf zurück. Mit einem reichhaltigen Material, welches er an Ort und Stelle gesammelt hatte, wies er nach, daß tatsächlich schon 1898 die Arbeiter unzufrieden gewesen seien. Man habe ihnen damals Versprechungen gemacht, diese aber nicht gehalten. Sogar noch einen Monat vor Ausbruch des Streits habe eine Resolution eine Resolution gefaßt, in welcher die Bergleute eine Verständigung mit der Verwaltung herbeiwünschten. Aber während dieser Verhandlungen sei plötzlich der Direktor für einen Monat auf Urlaub gefahren, man habe die Arbeiter mit ihren minimalen Forderungen hingehalten, so ihnen schließlich sogar mit den bedrückendsten § 80 des Berggesetzes gedroht! Erst als mehrere Arbeiter auf Grund dieses Paragraphen gemahngelt seien, hätten sich die Bergleute mit ihnen solidarisch erklärt, und mit Recht! Und da nun auch die Streikleitung in den Händen aktiver Bergleute gelegen habe (auch hierfür brachte Fräßdorf den Beweis, der Minister hatte die Zeitung „Freie Arbeiter“ genannt), so treffe auch nicht eine einzige Behauptung des Ministers zu! Der Minister wich der Antwort geschickt aus, dafür legten sich aber einige reaktionäre Heißsporne ins Zeug, machten aber, trotzdem einer von ihnen mit Stentorstimme in den Saal rief: „Und der Streit war trotzdem im friivol!“, sonderbarerweise auf die Kammer nicht den geringsten Eindruck. Nach unweiliger Debatte wurden darauf die Kapitel des Berggesetzes z. einstimmig angenommen.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.

Aus Essen wird uns berichtet: Die Essener Strafkammer beurteilte heute einen Bahnarbeiter Andolf Steinmann aus Uebermühle wegen Beleidigung der deutschen Kaiserin zu zwei Monaten Gefängnis. Die beleidigenden Äußerungen sind auf der Arbeitsstelle, Hebe „Charlotte“ gefallen. Die Verhandlungen wurden unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt. —

Das Landgericht München I beurteilte hinter verschlossenen Thüren den Maschinenbauingenieur von Straßfeld wegen Beleidigung des Prinzregenten und des deutschen Kaisers zu acht Monaten Gefängnis. Die Beleidigung des Kaisers wurde gesondert in einer Kritik des Angeklagten über die Flottensollage. Die Beleidigung des Prinzregenten in einer Unterhaltung über den Einzug und Wiederaufbau der Prinzregenten-Brücke. —

Der Segen des Militarismus.

Die „Medizinische Zeitung“ meldet folgenden monströsen Vorfall:

Nach § 112 des St. G. B. wird derjenige in Strafe genommen, der eine Verion des Soldatenstandes anfordert oder anreizt, dem Befehle des Oberen nicht Gehorsam zu leisten. Unter dieser Anklage erschien nun der Barbier Tremmer. Der Angeklagte betrieb bis vor kurzer Zeit sein Barbier- und Friseurgeschäft in der Brunnengasse und erregte sich einer ziemlich großen Kundenschaft aus den Mannschaften des in dem Quartierhause II liegenden Bataillons des Grenadier-Regiments Nr. 89. Ob es nun, wie der Angeklagte meint, dem Obersten durch irgend einen Demanjananten bekannt geworden, daß er wegen Fahnenflucht und Majestätsbeleidigung verurteilt ist, oder ob andre Gründe ihn dazu veranlaßt haben, gemiß, der Oberst erließ vor einiger Zeit den Befehl, daß die Mannschaften des betreffenden Bataillons sich nicht mehr bei Tremmer rasieren lassen sollten. Der Verlust war hart für Tremmer und machte sich in schwerer Weise in seinen pekuniären Verhältnissen fühlbar. Um nun die Kundenschaft doch wieder zu erlangen, schickte er am 20. Januar dieses Jahres einen Jungen, dem er einen Barbierdittel ausgegeben hatte, mit Empfehlungskarten in das Quartierbureau und ließ sie dort an die Mannschaften verteilen. Damit die Leute sich leichter entschließen möchten, trotz des Verbots wieder zu ihm zu kommen, hatte er auf diesen Karten den Preis für Barbieren auf 8 Pf. und für Haarschneiden auf 5 Pf. herabgesetzt. Durch dies Vorgehen hat der Angeklagte sich, nach Ansicht des Gerichts, einer strafbaren Handlung auf Grund des § 112 schuldig gemacht, und wenn er dafür nur mit der geringen Strafe von 5 Tagen Gefängnis bestraft wird, so geschieht dies nur in der Erwägung, daß er geständig und in einer Rolle gewesen ist, daß er sich bei dem Obersten entschuldigt hat und daß überall nur 4 Karten zur Verteilung gekommen sind. —

Also erst wird ein armer Teufel durch den Befehl eines Offiziers aufs Schwerste in seinem Brotverdienst geschädigt, und dann, wenn der Gebopplottete in seiner Verzweiflung den Versuch macht, den warmherzig gegen seine Erliegen geführten Schlag zu parieren, wird er ins Gefängnis gesteckt, wo ihm Gelegenheit gegeben ist, über den Segen des Ignoranten von ihm verkommenen Militarismus Betrachtungen anzustellen!

Der Militärboykott ist längst zu einer schweren Schädigung der wirtschaftlichen Interessen des Volks angeartet, er ist eine politische Quartausgeworden, mit der, wenn es sich beispielsweise um Existenzgefährdung von Wirten handelt, die nicht begreifen können, daß Sozialdemokraten vogelfrei sind, harmlosen Geschäftsleuten Patriotismus eingepeitscht werden soll. Wir begreifen es vom

Standpunkt des Militarismus aus, daß man selbst den schneidigsten Umsturzverrichtungen der Herren Offiziere nicht die Fähigkeit beizubringen, die Soldaten gegen die sozialistische Infektion zu immunisieren, daß man sie deshalb von Verlebr mit notorischen Sozialdemokraten abzuschließen sucht. Daß man aber über Wirts den Militärboykott verhängt, nur weil bei ihnen alle Quartal einmal eine sozialdemokratische Volksversammlung stattfindet, das verdammt noch doch eine übertriebene Vorsicht, die selbst den naivsten ländlichen Kleintum nicht zu imponieren vermag.

Ebenso unmotiviert erscheint uns der Boykott des Barbiers Tremmer.

Wir wüßten wenigstens nicht, wie durch die gefächterberühmte Thätigkeit dieses Mannes die Enserbation und der patriotische Geist der Soldaten hätte gefährdet werden können. Die Vorstufen Tremmers allein berechtigten aber durchaus noch nicht zu dem über ihn verhängten Militärboykott.

Das Gericht seinerseits hat den § 112 unseres Erachtens etwas zu weit hergehend interpretiert. Unter Anreizung zur Gehorsamsverweigerung dürfte der Gelehrte dem doch wohl etwas ganz anders verstanden wissen wollen. Und wenn schon eine Verurteilung erfolgen mußte, so hätte man sich in Anbetracht der beweiseiten Lage des kleinen Mannes Preisgegeben mit einer Minimalstrafe von 1 Tag Gefängnis können, lagen doch die Verbrechen auf einem wesentlich andern Gebiet.

Der Fall Tremmer wird die Begeisterung des Volks für den Militarismus jedenfalls nicht zu helleren Lohde anzufachen vermögen. —

Ausland.

Frankreich.

Paris, 6. April. Die Deputiertenkammer beriet den Gesetzentwurf, betr. die Kolonial-Armee, und genehmigte den ersten Artikel, nach welchem die Kolonial-Armee dem Kriegeminister unterstellt wird. —

Italien.

Ein vernünftiger Geschworenenbruch. Die vier der Mitschuld an Anschlag Acciarutos bezichtigten jugendlichen Anarchisten wurden heute von den Geschworenen von Teramo freigesprochen, denen das Publikum Ehreungen darbrachte. —

England.

London, 6. April. Unterhaus. Der Parlamentssekretär des Kriegs, Wyndham, führt aus, die Gesamtzahl der Gefangenen von Irland und dem Orange-Freischütz habe sich am 23. März auf 5000 Mann beziffert. Die Gesamtsumme der gefangenen Engländer sei nicht genau festgestellt; die Zahl der Verurteilten und Gefangenen habe am 3. März 3466 Mann betragen. Man halte nicht dafür, daß die Zeit gekommen sei, die Frage der Auswechslung der Gefangenen zu regeln. —

Kurden unter den Aschantid. London, 6. April. Dem „Neuerischen Bureau“ wird aus Keca (Goldküste) von gestern gemeldet: In Aschantid sind unter den verschiedenen Stämmen Heindlichkeiten ausgebrochen. Die Telegraphendrähte sind zerschritten, die Verbindung ist unterbrochen. Von hier begeben sich starke Abteilungen nach dem Innern. Die Lage erscheint ernst. Der Gouverneur befindet sich mit seiner Frau in Annosi. —

Cecil Rhodes ist heute früh, aus dem Kapland kommend, in Southampton eingetroffen. —

Amerika.

Die Zustände auf den Philippinen. Die nach den offiziellen amerikanischen Nachrichten durchaus zufriedenstellende sein sollen, werden in einem Privatbriefe, dessen Schilderung sich bis Mitte Februar erstreckt, als äußerst unglückliche dargestellt. In den besetzten Teilen des Archipels habe man zwar geordnete Verhältnisse — Garisolen, Civilverwaltungen u. — eingeführt, trotzdem aber der Guerillakrieg schlimmer denn je. Fast jeden Tag würden Patronen von 50 Mann oder weniger in Hinterhalte gelockt und ausgeraubt.

Die Zahl der Toten und Verwundeten auf amerikanischer Seite sei während der letzten zwei Wochen größer als zu irgend einem früheren Zeitpunkt der Insurrektion, mit Ausnahme der Zeit des Ausbruchs der letzteren und der mit dem 25. März 1899 beginnenden 14 Tage. Vorratstrain, kleine Eskorten und Reliquiosierungsabteilungen seien den Ueberfällen der Insurgenten ausgesetzt und überall zögen keine Räuberbanden umher, welche in Verhede auf jede günstige Gelegenheit warten, bei welcher sich Beute machen läßt. —

Partei-Nachrichten.

Dem verstorbenen Parteigenossen Certel widmet die gesamte Parteipresse warm empfundene Nachrufe. In einigen Blättern wird darauf aufmerksam gemacht, daß erbliche Disposition bei Certels Erkrankung in Frage kommt, denn auch sein Vater ist in jungen Jahren in geistiger Unmachtung plötzlich gestorben.

Ueber seine letzten Lebensstunden erzählt man noch, daß schon am Montag Schwäche-Anfälle mit Erbrechen und Diarrhoe eintraten, die sich Mittwoch früh wiederholten und nach raschem Verfall der Kräfte mit dem Tode endigten.

Die Leiche ist Freitag früh nach Nürnberg überführt worden, um Sonntag, früh 9 Uhr, auf dem dortigen Centralfriedhof beerdigt zu werden. Certel erhält seine letzte Ruhestätte nicht weit von dem Denkmal Grillenbergers.

In der bairischen Kammer widmete der Präsident Dr. Ortler dem Verstorbenen folgenden Nachruf:

Meine Herren! Nach hierher gelangter, wenn auch nur privater, jedenfalls aber verlässlicher, betrübender Nachricht, ist neuerdings ein Mitglied aus unserer Mitte gerissen worden. Unser verehrter Kollege Karl Michael Certel, Reichstags- und Landtags-Abgeordneter für den Wahlkreis Nürnberg, Buchdruckereibesitzer dabeilbst, ist gestern eines raschen, unerwarteten Todes verfallen. Er hat nur 34 Lebensjahre erreicht, ein Leben voll reger Thätigkeit und aufreißender Anstrengung, die ihn dem auch schon vor mehreren Wochen mit einer schmerzlichen Krankheit heimgesucht haben. Der Herr Kollege hat nur einige Monate, seit der Erinnerung vergangener Jahre bekanntlich, unserem Hause angehört. Wir haben aber doch durch die liebenswürdige, humane und freundliche Art, die er im Umgang mit uns betätigte, ihn lieb gewonnen. Wir werden nicht vergessen, dem Geingeangenen ein treues, ehrendes Andenken für immerdar zu bewahren. Sie haben sich zum Zeichen dessen, daß Sie mit dem Gefühlen, die ich hiermit zum Ausdruck gebracht habe, einverstanden sind, von dem Siegen erhoben. Ich werde, sobald verlässliche Nachrichten über die Beerdigung des Kollegen eingegangen sind, Ihnen Mitteilung davon machen und nicht vergessen, den Angehörigen den Ausdruck unseres Beileids zu unterbreiten.

Phantasten. Die unter der falschen Flagge der Unparteilichkeit segelnden „Berliner Neuesten Nachrichten“ messen die Organisation der sozialdemokratischen Partei mit dem Maße, das sie ihren eigenen Laibschneidern abgemessen haben: Ein Diktator, dem sich die Masse der übrigen Palaten für gutes Geld mit Leib und Seele verkaufen haben und nun auf seinen Wink zu allem bereit und fähig sind. Nach diesem Maßstabe behandelten sie und behandeln sie noch den Fall Certel und nach diesem Maßstabe haben sie wieder einen neuen Fall entdeckt: den Fall Ledebour. Sie lassen sich auf Dresden schreiben:

Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ dahier wird am 1. Juli in der Gestalt eines Herrn Edelmann einen neuen Redacteur erhalten, während der bisher leitende Publizist Herr Ledebour seinen Rücktritt nimmt. Der letztere soll nicht ganz freiwillig sein. Herr Ledebour gehört innerhalb der sozialdemokratischen Presse zu den sogenannten „Entschieden“, während an entscheidender Parteilichkeit zu Berlin

berzelt mehr opportunistische Tendenzen vorzuziehen scheinen; man citiert darüber von einem bekannten Parlamentarier das bezeichnende Wort, daß die ursprünglichen Grundzüge von Zeit zu Zeit aus dem Resiquentischen hervorgeholt und gezeigt, zutäglich aber sorgfältig unter Verschluß gehalten werden müßten. In Bekämpfung dieser letzteren Tendenz geriet Herr Ledebour besonders mit der „Leipziger Volkszeitung“ des Reichstags-Abgeordneten Dr. Bruno Schoenlant und dem Berliner Centralorgan der Partei zusammen, zwischen welchen beiden letzteren übrigens gleichfalls eine besondere Liebe nicht zu herrschen scheint. Man hat von der Berliner Sozialdemokratie aus gegen die hiesige bei diesem Anlaß ein gewisses Hoheitsrecht geltend gemacht, wobei daran erinnert wird, daß der hiesige geborene und in der Reichshauptstadt lebende Herr Ignaz Auer dem Reichstag für den sächsischen Wahlkreis Glauchau angehört.

Wir sagen in herzlichster Willde: Sie können nicht anders; Solanen können die Handlungen von Männern nicht begreifen.

Der 1. Mai und der „Achtstundentag“, eine Agitationsbrochure für das politische Proletariat, herausgegeben von der sozialdemokratischen Partei ist erschienen und durch die Redaktion der „Gazeta Robotnicza“, Berlin O., Stralauer Platz 21, zu beziehen. Einzelne Exemplare 10 Pf.; für Kolportage, Agitationskommissionen und Vertrauensleute 50 Proz. Rabatt.

Auf den Parteitage der unglücklichen Sozialdemokratie werden einige bemerkenswerte Entwürfe zur Verhandlung gelangen. Von der Parteioberleitung in Krak wird beantragt, daß ein Parteiblatt in rumänischer Sprache herausgegeben werde. Aus Kronstadt kommt der Antrag, ein rumänisches Agitationskomitee zu wählen, das seinen Sitz in einer Stadt Rumäniens hat und ferner, zu Pfingsten eine Konferenz der Sozialdemokratischen Liebesbüros in Kronstadt abzuhalten und dazu sämtliche sozialdemokratische Organisationen Siebenbürgens einzuladen.

Weiter liegt ein Antrag vor, daß die Partei Kompromisse mit bürgerlichen Parteien vermeiden und bei der Eroberung des Wahlrechts sich nur auf die eigene Kraft der Arbeiter stützen solle. Auch die Agitation zur Förderung der Frauenbewegung wird auf Grund eines Antrages verhandelt werden.

Der in Paris bestehende Ungarverein, ein Unterstützungszweck dienender Landsmannsverein, hat, wie die „Volksstimme“ in Budapest meldet, in seiner letzten Generalversammlung ein nur aus sozialdemokratischen Arbeitern bestehendes Präsidium gewählt, worüber die bürgerliche Presse Ungarns sehr entrüstet ist und die Hilfe der Pariser Polizei anruft.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Wegen Beleidigung eines ostpreussischen Amtsvorstehers wurde Genosse Wülfers in Dessau als verantwortlicher Redacteur des dortigen Parteiblatts zu 15 M. Geldstrafe verurteilt. Er hatte dem „Vorwärts“ einen Artikel entnommen über die Leiden eines Landarbeiters, der wegen „unberechtigten“ Verlassens der Arbeit mehrmals eingesperrt worden war. Infolge der Räte, die in der schlechten Welle herrschte, und des Mangels an einem geeigneten Lager, war der Mann krank geworden. Eine Dede, die er gefordert, war ihm von der Frau des Nachwärtstehers verweigert worden unter dem Vorgeben, der Amtsvorsteher hätte gesagt, es sei immer so gewesen und werde immer so bleiben. In der Verhandlung wurde der Thatbestand voll erwiesen, auch die Verweigerung der Nachwärtstehers; aber diese Verweigerung enthielt die Unwahrheit; die Frau hatte gar nicht mit dem Amtsvorsteher gesprochen. Weil nun in dem Artikel der Mangel einer Dede dem Amtsvorsteher zur Last gelegt worden war und die Worte der Nachwärtstehersfrau erschütternd für wahr gehalten wurden, muß der Redacteur, der durchaus in gutem Glauben gehandelt hat und auch weder in der Lage noch auch nur verpflichtet war, die Worte der Nachwärtstehersfrau auf ihre Richtigkeit zu prüfen, Strafe zahlen. — Der Prozeß bildet eine treffliche Illustration der deutschen Pressefreiheit.

Als sehr wenig mit seiner Aufgabe vertraut erwies sich in Hannover ein Polizeibeamter, der dort eine Fachversammlung überwachte. Als ein Redner in der Debatte stehend sprach, forderte ihn der Beamte unter Berufung auf das Vereinsgesetz auf, sich zu erheben. Der Beamte wurde darauf aufmerksam gemacht, daß es ihn nichts anginge, ob ein Redner stehend oder sitzend spreche, und dabei beruhigte er sich dann. Als die Versammlung zu Ende und vom Vorsitzenden ordnungsgemäß geschlossen war, forderte der Beamte die Anwesenden auf, sich sofort zu entfernen. Als ihm klar gemacht worden, daß er auch darüber nichts zu bestimmen habe und ihm der Rat gegeben worden war, sich über seine Rechte und Pflichten besser zu informieren, entfernte er sich mit der Bemerkung, daß er wiederkommen werde.

Es läge doch wahrlich im Interesse des Ansehens der Behörden, mit der Ueberwachung von Versammlungen nur solche Beamte zu beauftragen, die ihrer Aufgabe gewachsen sind. Aber auch die Staatsbürger, deren Bewegungsfreiheit wahrlich genügend eingeschränkt ist durch die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen des Versammlungsgesetzes, dürfen mit Recht fordern, daß die mit der Ueberwachung der Versammlungen beauftragten Beamten ihre Rechte und Pflichten genau kennen.

Ohne direkt unfällig zu sein, soll ein Gedicht R. Dehmels „Die Magd“ das Gefühl religiöser Menschen gedehlich verletzen. Mit dieser Begründung schloß das Gericht in Magdeburg die Öffentlichkeit bei einer Verhandlung aus, in der sich Genosse Haupt, der verantwortliche Redacteur der Magdeburger „Volksstimme“, wegen Abdruck dieses Gedichts zu verantworten hatte. Das Resultat der Verhandlung war die Verurteilung Haupts zu einem Monat Gefängnis.

Gewerkchaftliches.

Berlin und Umgegend.

Der Ausstand der Berliner Maßschneider neigt seinem Ende zu. In fast allen Geschäften, wo die Forderungen von der Organisation gestellt und von den Arbeitern vertretet wurden, ist die Bewilligung erfolgt. Nur einige kleinere Firmen stehen noch aus und dürften diese auch in den nächsten Tagen zu einem Nachgeben sich bequemen. Sieben erstklassige Geschäfte haben einen gemeinschaftlichen Tarif unter sich festgesetzt, der über den von der Lohnkommission festgesetzten Standardspreisen noch um einiges hinausgeht. Es sind dies die Firmen Voßmer u. Dünzer, Hauptstr. u. Mühlmann, Heider u. Jean Jognes, E. Levy, Charlottenstr., Truny u. Hof, Jatz, Wolf u. Lampe, vorm. Glorh.

In der zweiten und dritten Klasse sind Ausschläge von 2 bis 4,50 M. für Großstücke und 50 Pf. bis 1,50 M. für Kleinstücke (Hosen und Westen) erzielt worden.

Die Firma Hülmer, Dorotheenstr., hat den den Arbeitern erst bewilligten Tarif wieder zurückgezogen und den sogenannten Meister-Tarif eingeführt.

Die Firma S. Adam, Leipzigerstr., hat sämtliche ausständigen Arbeiter entlassen unter dem Hinweis, daß die Forderungen undurchführbar sind. Die Organisation beabsichtigt, in der nächsten Zeit sich mit diesen Firmen, welche die Forderungen ignorieren haben, speziell zu beschäftigen resp. das laufende Publikum auf die Firmen aufmerksam zu machen. Bei einigen größeren Firmen billigen Genres, welche im Centrum und an der Peripherie gelegen sind, konnte eine Regelung bis jetzt nicht stattfinden, was in dem großen Indifferentismus und der ungenügenden erwachten Agitation unter den Heimarbeitern, welche die große Mehrzahl der in diesen Geschäften Thätigen bilden, seinen Grund hat. Jedoch soll in späterer Zeit versucht werden, auch in diesen Geschäften die Tariffrage endgültig zu regeln.

Die katholisch-christlichen Arbeiterfreunde. Der Verein „Arbeiterausg.“ entfaltet zur Zeit eine rege Thätigkeit auf gewerkschaftlichem Gebiet. Begreiflicherweise möchten diese Herren gern die Macht und den Einfluß der katholisch-christlichen Gewerksvereine stärken und den sogenannten sozialdemokratischen Gewerkschaften des Wasser abgraben. Deshalb versuchen sie jetzt auch mehr zu organi-

Ueber die militärische Lage in Südafrika

schreibt der "Standard", das Organ der konservativen Regierungspartei: Unre Schwierigkeiten werden durch die Thatsache vermehrt, daß wir nicht gegen eine Armee, sondern gegen ein Volk in Waffen zu kämpfen haben.

Zu dem nämlichen Artikel wird zugegeben, daß von einer Unterwerfung vieler Boeren nicht die Rede sein kann, und daß die bestreueten Meinungen irrig waren.

Die Situation bei Bloemfontein

ist unverändert. Die Boeren sind bemüht, den Ring um die Stadt in weitem Bogen zu schließen.

Den "Times" wird aus Bloemfontein vom 4. d. M. gemeldet: Gestern, Dienstag, zeigte sich der Feind in einiger Stärke mit drei Geschützen in der Richtung auf den Buschmansloep.

Aus dem Boerenlager in Brandfort wird telegraphisch: Bei dem Kampf bei Santas Post wurden 350 Engländer gefangen genommen.

Zug aller britischen geheimen Papiere

darunter sind sorgfältig angeführte Karten und Pläne von 1807, 1808 und 1809 zur Invasion des Freistaats und Transvaals. Die für die Boeren wertvollsten darunter sind die Pläne zum Marsch auf Johannesburg von Mafeking aus.

Wie "Daily News" aus Pretoria vom 3. d. M. meldet, ist Oberst Plumer 6 Meilen von Mafeking entfernt auf dem Vormarsch begriffen.

Letzte Meldungen.

London, 6. April. Eine Depesche von Lord Roberts vom gestrigen Tage besagt: General Methuen telegraphiert heute früh aus Boshof: Ich umzingelte heute General Billebois.

Eine andre Depesche Lord Roberts vom gestern 9 Uhr abends lautet: Ich fürchte, daß drei Compagnien Infanterie und zwei Compagnien britischer Infanterie bei Reddersburg östlich von Bahuhof Bethanie von den Boeren umzingelt sind.

London, 6. April. Das "Mentische Bureau" meldet aus Springfontein vom 5. d. M.: Ein von Jagersfontein nach Springfontein gehender Zug und die fünf Meilen von dem Lager bei Springfontein entfernten stehenden Vorposten wurden vom Feind beschossen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Ein Ehrenzeugnis für die Boeren.

London, 6. April. Unterhaus. Courtney lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Lage in Südafrika. Die Zeitungen setzen hochförmlich denen vor, welche gegen den Krieg sind, die Verurteilung über diesen Gegenstand in öffentlichen Kolofnen verweigern.

Zur Attentatsgeschichte.

Brüssel, 6. April. (W. Z. B.) Der Attentäter Sipido hat heute den Schreiber des Briefs an seine Eltern genannt, der ihm ermöglichte, am Mittwoch das elterliche Haus zu verlassen.

Brüssel, 6. April. (W. Z. B.) Der verhaftete Deder erklärte vor dem Untersuchungsrichter, er habe den falschen Brief im "Volkshaus" nur zu dem Zwecke geschrieben, um seinen Freunde einen Anhang zu ermöglichen.

Paris, 6. April. Die Deputiertenkammer hat mit 400 gegen 131 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die Kolonialarmee angenommen.

London, 6. April. Nach einer bei Lloyd eingegangenen Depesche erfolgte der Untergang des "Regiean" 80 Meilen von Kapstadt.

London, 6. April. Nach einer bei Lloyd eingegangenen Depesche erfolgte der Untergang des "Regiean" 80 Meilen von Kapstadt.

fieren und im größeren Maße zu agitieren. Der Erfolg entspricht jedoch nur selten den gehabten Erwartungen und Erwartungen. Neuerdings hat man nun da unter anderem auch einen "Verband der Fleischergehilfen Deutschlands" gegründet.

Die Zimmerer in Tegel befinden sich in einer Lohnbewegung. Nachdem die ursprünglich gestellte Forderung von 62 1/2 Pf. pro Stunde neben der neunstündigen Arbeitszeit auf 60 Pf. ermäßigt, um zunächst die herrschende Lohnungleichheit zu beseitigen, wurde am 5. April die Arbeit niedergelegt.

Deutsches Reich.

Der Ausstand der Steuermänner auf der Kruppischen Germania-Werft in Kiel ist auf eine durch den Reichstag veranlaßte Reduzierung der Accordpreise für das Steuern der Stohnähte der Schiffe von 30 Pf. auf 25 Pf. zurückzuführen.

Die Heilenhauer in Kiel und Preetz haben durch ein geschlossenes Vorgehen einige bedeutende Verbesserungen ihrer Lage erzielt; der neunstündige Arbeitstag, in Preetz vom 1. Juli ab, 5 prozentige Tarifserhöhung, 24 M. Minimallohn und Freigabe des ersten Rai als Feiertag wurde ihnen bewilligt.

Die Gewerkschaftsbewegung in Posen. Man schreibt uns: Die Gewerkschaftsbewegung macht hier erfreuliche Fortschritte. In dieser Woche wurden bis Mittwochsabend nicht weniger als 6 gewerkschaftliche Versammlungen abgehalten, in denen recht günstige Resultate zu verzeichnen waren.

Die Schneider beabsichtigen in eine Lohnbewegung einzutreten, sahen aber im letzten Augenblick von einem Streik ab, da sie einsehen, daß ohne feste Organisation nichts zu erringen war.

Auch die Schuhmacher, die hier jahrelang keine Organisation hatten, hielten kürzlich mehrere Versammlungen ab und gründeten eine Zehnstellige, die jetzt schon 90 Mitglieder zählt, darunter gegen 30 weibliche. Am Mittwoch, den 4. d. M., sollte nun der Vorstand gewählt werden.

Am Donnerstag fand nun eine Hausjagung im Gewerkschaftsbureau und in der Privatwohnung des Gewerkschafts-Sekretärs Gogowski statt, um nach den von dem Centralvorstand der Holzarbeiter herausgegebenen polnischen Statuten zu fahnden.

Beliges Verbretens wir uns schuldig gemacht haben, das mag die Polizei wissen, und ist es bisher unbekannt geblieben. Im Eifer für unsre Sache erlahmen wir deshalb nicht. Mit dem 1. April ist unser Gewerkschaftsbureau in ein Arbeitersekretariat umgewandelt und wird diese Umänderung gewiß von allen Arbeitern freudig begrüßt werden.

Die Tischler in Marburg sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Ihre Forderungen sind: zehnstündige Arbeitszeit, Abschaffung von Kost und Logis beim Meister, Mindestlohn 18 M. Seither wurden durchschnittlich 12 M. pro Woche bezahlt.

Von den Schneidern in Strahburg i. E. sind 325 am Ausstand beteiligt. Bisher haben fünf größere Geschäfte die Forderungen der Streikenden bewilligt, während eine Anzahl von Geschäftsinhabern, ihrem zuerst eingenommenen Standpunkt entgegen, sich nunmehr bereit erklärt haben, mit der Lohnkommission der Arbeiter in Unterhandlungen zu treten.

Ausland.

Zum Brüsseler Seher-Streit wird vom 6. April berichtet: Die dortigen Schriftsetzer, welche sich mit dem Ausstand verbündeten 700 Schriftsetzern solidarisch erklärten, beschloßen in einer im "Volkshaus" abgehaltenen Versammlung den allgemeinen Ausstand, welcher heute in allen Druckereien begonnen hat.

Sociales.

Die Arbeitersekretariate haben in den letzten Jahren in Deutschland einen großen Aufschwung genommen, und bald werden alle namhaften größeren Städte solche besitzen. Die sozialpolitischen Gesetze, vor allem die Arbeiterversicherungs-Gesetze mit ihren oft höchst komplizierten Bestimmungen machen es für die Arbeiter schier unmöglich, sich in diesen zurecht zu finden.

bericht von 1899 erstlich ist, vollkommen gelöst. Ueber die Personenfrequenz, Gegenstand der Anklagen des Arbeitersekretariats, Verursachung der Besucher, über deren Stellung zu den gewerkschaftlichen Organisationen usw. sind eingehende Statistiken aufgenommen worden. Die Gewerbe-Inspektion suchte das Frankfurter Sekretariat dadurch zu unterstützen, daß es ihr Beschwerden von Arbeitern übermittelte.

Dem Jahresbericht ist beigefügt eine übersichtliche Tabelle über den Stand der Frankfurter Gewerkschaften, die Abrechnung und die Satzungen des Sekretariats, sowie ferner eine recht interessante Abhandlung über: "Vom Frankfurter Junistgehilfen zum laienbewußten Arbeiter." Der Bericht legt Zeugnis ab von einer eifrigen und für die Arbeiterthätigkeit höchst erproblichen Thätigkeit.

Die Arbeitslosigkeit muß in Budapest eine erschreckende Höhe erreicht haben. Es haben sich bei dem staatlichen Arbeitsvermittlungsamte seit seinem Bestehen, das ist seit einem Monat, 18 000 Arbeiter um Arbeit beworben, und nur für etwa 3 Proz. der Bewerber konnte Arbeit beschafft werden.

Geriichts-Beitrag.

Beendigung der Schulpflicht in der Provinz Hannover. Ein Herr Gerdt in Wilhelmshaven war der Liebertretung des § 125 des hannoverschen Polizei-Strafgesetzes beschuldigt worden, weil er seinen Sohn nicht mehr in die Volksschule geschickt hatte, nachdem dieser schon 14 Jahre alt geworden war.

Wegen Landstreicherei und Nichtbefolgung eines polizeilichen Befehls stand dieser Tage in München der 28 Jahre alte Kandidat der Medizin Karl P. aus der Provinz Sachsen vor Gericht.

Die Gastwirtsgehilfen und das Berliner Gewerkschaftshand. Ueber dies Thema verhandelte am Freitag eine Versammlung der Kellner. Der Referent, Arbeitsvermittler Zeiske, berichtete, daß der Gärtner des Restaurants seine Kellner (unorganisierte) bereits engagiert habe.

Versammlungen.

Die Kutscher, welche den Steintransport besorgen, beschäftigten sich in einer Versammlung, die am 5. April stattfand, mit ihren Arbeitsverhältnissen. Martin schilderte die lange Arbeitszeit und großen Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der Kutscher.

Die Getreidebträger, Zweichelei- und Bodenarbeiter hielten am 5. April in den Vorstadt-Sälen eine gut besuchte Versammlung ab, die sich mit dem Verhalten des Herrn Donner (Inhaber der Firma B. Möbels, Lehrtor Speicher) beschäftigte.

Die Tischler in Marburg sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Ihre Forderungen sind: zehnstündige Arbeitszeit, Abschaffung von Kost und Logis beim Meister, Mindestlohn 18 M. Seither wurden durchschnittlich 12 M. pro Woche bezahlt.

Die Arbeitersekretariate haben in den letzten Jahren in Deutschland einen großen Aufschwung genommen, und bald werden alle namhaften größeren Städte solche besitzen. Die sozialpolitischen Gesetze, vor allem die Arbeiterversicherungs-Gesetze mit ihren oft höchst komplizierten Bestimmungen machen es für die Arbeiter schier unmöglich, sich in diesen zurecht zu finden.

Maubmord-Prozess Gönzgi.

Vierter Tag.

Nach Eröffnung der Sitzung teilt der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Frankel folgendes mit: Es sei ein Herr an ihn herangeritten, der ihm gesagt habe, daß ihm ein

Weinhändler Löwy bekannt

sei. Daselbe hätten ihm zwei andre Personen mitgeteilt. Er beantragte, diese Personen zu laden. Der Gerichtshof beschließt, diese Personen als Zeugen zu laden. — Zunächst werden nochmals der Wäffelfabrikant Stiller und dessen Sohn über die Waren, die sie dem Angeklagten geliefert, und über die Abrechnung mit diesem vernommen. Welche Zeugen sind in vielen Punkten grundverschiedener Ansicht mit dem Angeklagten. Letzterer bleibt dabei, daß er bei seinem Abgange von Berlin dem Stiller nichts mehr schuldig gewesen sei und auch kein Akzept für geliehenes Geld gegeben habe. — Schuhwarenhändler Schmidt, der den Angeklagten längere Zeit kennt, schildert diesen auf Befragen als sehr liebenswürdig und einnehmend. Er hätte ihm eine solche That nimmermehr angetraut. — Präsi.: Haben Sie Gönzgi jemals mit und insbesondere am 18. August 1897 eine Depesche zugeschickt? — Zeuge: Nein. — Präsi.: Haben Sie jemals an Gönzgi Ringe oder eine Brosche verkauft, wie dieser behauptet? — Staatsanwalt Pläsche: Hat Gönzgi überhaupt nach den Verhältnissen, in welchen Sie zu ihm standen, eine Depesche von Ihnen erwarten können? — Zeuge: Nein. — Vert.: Haben Sie den Gönzgi jemals für einen gewaltthätigen Menschen gehalten? — Zeuge: Nein. — Zeugin Frau Menge hat am 18. August, abends, als Gönzgi abreiste, in dem Wartesaal 2. Klasse des Bahnhofs Friedrichstraße dem Angeklagten, seiner Frau und der Kofferträgerin dreiviertel Stunden gegenüber gesessen. Das Mädchen weinte fortwährend und hielt sich das Taschentuch wiederholt vor das Gesicht. Die Frau ging einmal hinaus, in der Zwischenzeit trat Gönzgi dem Mädchen einmal zu. Auf dem Perron sah die Zeugin, daß die drei ein Abteil in dem Zuge Wosch-Insterburg bestiegen. Gönzgi hat sich in der ganzen Zeit nicht aus dem Wartesaal entfernt gehabt, ein fremder Mann war in seiner Begleitung auch nicht zu bemerken gewesen. Gönzgi beauptet bekanntlich, daß er hier auf dem Bahnhof zunächst mit Löwy die Reise bis Brüssel mitgemacht habe.

Hilfsbremsen Airsche

hatte am 18. August abends in Frankfurt a. O. einen Güterzug zu übernehmen. Er ist ein Nachbar von Gönzgi und als er gegen 1/10 Uhr an dem Gönzgischen Laden vorbeikommt, begrüßt er das Ehepaar. Er wunderte sich natürlich, daß er bei seiner Ankunft in Frankfurt das Ehepaar dort auf dem Bahnhof vorfand. Als Gönzgi seiner ansichtig wurde, suchte er sich zu drücken und der Zeuge betont die Idee, daß das Ehepaar wahrscheinlich „gerührt“ sei. Er stellte aber Gönzgi und fragte, wo er denn her komme, und Gönzgi erwiderte darauf, daß er eine Depesche aus Dresden bekommen habe, wonach seine Schwägerin im Sterben liege. Der Zeuge hat sich sehr darüber gewundert, daß Gönzgi diesen seltsamen Weg gewählt habe, um nach Dresden zu kommen. Gönzgi hat aber allerlei nicht ganz verständliche Bemerkungen gemacht. — Vert.: Ist Gönzgi dem Zeugen als gewaltthätiger Mensch bekannt? — Zeuge: Nein. — Vert.: Hat Gönzgi Sie manchmal betrogen? — Zeuge: Nicht, aber meine Frau hat er öfter recht groß beschwunden. — Staatsanwalt: Haben Sie in Frankfurt a. O. einen etwa 30jährigen Mann in Gesellschaft des Gönzgi gesehen? — Zeuge: Nein. — Die Angeklagten sind auf der Reise nach Kottbus ferner noch von dem Stationsportier Lehmann, dem Schaffner Rudolf Thiel und dem Heisenden Kowalski gesehen worden. Bei Lehmann und Kowalski hat sich Gönzgi nach dem schnellsten Wege nach Brüssel erkundigt, aber keine dieser Personen hat einen Begleiter des Ehepaares bemerkt.

Es folgt die Vernehmung der Zeugin Hinz, der

Ehefrau des Schankwirts Hinz.

Präsi.: Kennen Sie den Weinhändler Löwy? — Zeugin: Nein, ich habe ihn meines Wissens nie gesehen. — Präsi.: Er soll doch bei Ihnen verkehrt und eine Wohnung in demselben Hause inne gehabt haben. — Zeugin: Ich weiß es wirklich nicht, ich habe nie etwas von ihm bemerkt. — Präsi.: Gönzgi behauptet, daß das Fräulein Maria Schulze mit Löwy ein Verlobungsverhältnis unterhalten habe und daß Sie diesen Verhältnisse dadurch Vorwand leisteten, daß Sie Ihr Polak zu Zusammenkünften hergaben. — Zeugin: Unter Polak besteht aus einem einzigen größeren Mann, das ist kein Ort für heimliche Zusammenkünfte. — Präsi.: Nun, Gönzgi, was haben Sie hierauf zu erwidern? — Angell.: Vitt! schon, sie kennt den Löwy ganz genau. — Staatsanwalt Pläsche: Frau Zeugin, hat Ihr Mann sich mit der Frau Schulze schlecht gehalten? — Zeugin: Nein, im Gegenteil, sie sagte immer: „der Mann ist gut, aber die Frau lang nicht.“ (Heiterkeit auf den Tribünen.) — Präsi.: Gönzgi behauptet ferner, daß Ihr Mann sich am Montagabend darüber getraut habe, daß Gönzgi noch keine Nachricht von den Damen habe. Gönzgi habe erwidert: „Ach was, die hast Du ja längst malaktriert.“ Darauf hätten Sie zu Ihrem Mann gesagt: „So halte doch das Maul.“ — Zeugin: Ist alles nicht wahr. — Gönzgi: Vitt! schon, wenn sie sagt „ist nicht wahr“, kann ich mir gegen machen, sie wird doch nicht „ja“ sagen. — Hierauf erklärt Sanitätsrat Dr. Mittenzweig unter Vorzeigung der

Schädelbecken der Ermordeten

den Geschwornen die Art der Verletzungen, die darauf hindeuten, daß der Thäter wahrheitsgemäß mit einem Handbeil mehrfach hinter einander zugeschlagen hat. — Der Sachverständige zeigt den Schädel der alten Frau Schulze auch dem lächelnd zusehenden Angeklagten vor und bemerkt ihm, daß die Wunden jedenfalls durch den Schlag eines scharfen Instruments hervorgebracht sein müssen. — Gönzgi: Ja, was weiß ich? Ich weiß doch nie, mit was er erschlagen hat. — Dr. Mittenzweig: Sie haben aber nach meiner Erinnerung gesagt, die Hauptwunde sei durch Aufschlagen auf die Oberfläche hervorgegangen worden. — Gönzgi: Ja, ich kann mir das sagen. — Dr. Mittenzweig: Sie haben aber auch behauptet, Dr. Schulz zeigt an der Schädeldecke der Ermordeten Maria Schulze, daß auch die dieser beobachteten Wunden auf die Anwendung eines scharfen Schlaginstruments hindeuten. — Auf Befragen des Verteidigers und des Staatsanwalts erklärt Sanitätsrat Dr. Mittenzweig, daß es unmöglich sei, unter den hier obwaltenden konkreten Verhältnissen genau festzustellen, wann sich der Leichengeruch bemerkbar gemacht haben müsse. Der Sachverständige weist namentlich auf den in der Wohnung der Frau Schulze vorhandenen Geruch verdorbenen Nahrungsmittels, auf die Einwicklung der Leichen in Pappleinwand u. dgl. hin. — Vert.: Deuten die Verletzungen auf große Kraft hin? — Dr. Mittenzweig: Ja. — Staatsanwalt: Hat Gönzgi solche Kraft? — Der Sachverständige untersucht Gönzgis Muskeln und antwortet: O ja! Gönzgi bemerkt, daß der

Leichengeruch

unbedingt von den Arbeitern hätte wahrgenommen werden müssen. Ueber die Frage des Leichengeruchs entspringt sich eine längere Auseinandersetzung zwischen Staatsanwalt, Verteidiger und Sachverständigen Dr. Mittenzweig. Der Staatsanwalt fragt den Sachverständigen, ob die Arbeiter am 18. August mittags den Geruch der Leichen, welche vormittags nach dem Keller geschafft worden waren, wahrnehmen mußten. Der Sachverständige kann dies mit absoluter Bestimmtheit nicht bejahen. Unter gewöhnlichen Verhältnissen entwickelte sich nach 3 Tagen Leichengeruch. Hier hätten sich die Leichen aber in Stößen befunden, welche wie ein Sargverfaß wüchsen. Auf Befragen

des Verteidigers giebt der Sachverständige die Möglichkeit eines Leichengeruchs zu. Der Junge Habermann erklärt auf Befragen, daß der Keller 2,20 Meter unter dem Straßenniveau liege. — Gönzgi: Und ich bleibe dabei, daß die Arbeiter bei der großen Hitze Leichengeruch hätten wahrnehmen müssen, Vitt! schon! — Der Junge Preuß wird wieder vorgerufen. Er bekundet, daß er zuerst in den Keller gegangen sei, als die Fuhrer mit der Erde kamen. Er habe das Fenster ausgehoben und die Gardinenstange beseitigt. Dies habe beinahe 10 Minuten in Anspruch genommen. Einen Leichengeruch habe er nicht wahrgenommen. — Auf Befragen Gönzgis und auf Antrag seines Verteidigers sollen noch Verhör darüber angeordnet werden, in welcher Weise der Beschluß der Risten gewirkt haben kann.

Hierauf wird Landgerichtsrat Herr, welcher die

Voruntersuchung

geführt hat, als Zeuge vernommen. Präsi.: Der Angeklagte hat in der Hauptverhandlung Behauptungen aufgestellt, die in der Voruntersuchung entweder gar nicht oder in anderer Weise zu Tage gefördert worden sind. Er erklärt dies damit, daß ihm in der Voruntersuchung das Wort abgeknitten worden sei. So will er u. a. von vornherein gesagt haben, daß ihm nicht Löwy sondern Hinz 10 000 M. Schweigegeld angeboten habe, daß ihm die Ermordeten schon am Sonnabendmorgen von ihrer geplanten Reise gesprochen hätten, daß er schon Ende Juni die Schlüssel der Frau Schulze erhalten habe. Ich bitte, sich hierüber zu äußern. — Zeuge: Mir war schon durch den Bericht des Kommissars von Kracht über den Transport des Angeklagten bekannt geworden, daß derselbe alles leugnen werde. Ich war somit auf Schwierigkeiten vorbereitet. Ich erkläre hiermit unter meinem Eide, die Behauptung des Angeklagten, daß ihm das Wort abgeknitten worden ist, für eine dreiste Lüge. Gönzgi ist von vornherein als vollendeter Schauspieler aufgetreten, der von nichts weiß. Er hätte schon bei seiner ersten verantwortlichen Vernehmung ausführlich alles anführen können. Er ist mit großer Geduld oft eingehend vernommen worden. Allerdings gebe ich zu, daß ich ihm vorgehalten habe, daß seine Behauptungen harsk r a u e n d e Lügen seien, und daß sich kein preussischer Geschwornener finden werde, der ihn bei diesem Belastungsmaterial freisprechen werde. Ich muß nach gewissenhafter Prüfung entschieden bestreiten, daß ich die vom Angeklagten behauptete, in der Form zweifellos beleidigende Verleumdung: „Maul halten! und wenn der Herrgott Ihr Verteidiger wäre, würden Sie nicht freikommen!“, gedaan habe. Gönzgi wurde sehr häufig vernommen und bei allen seinen Vernehmungen wurde er aufgefordert, zu wiederholen, was er über den Mord gehört habe. Da ist es dem bemerkenswert, daß er stets neue Thatsachen vorbrachte und neue Behauptungen aufstellte. So trat er unter andrem plötzlich mit der Behauptung hervor, daß der Schankwirt Hinz ihn nach dem Bahnhof Friedrichstraße begleitet habe. Ich sagte: „Aber Gönzgi, davon haben Sie bisher ja noch kein Wort erwähnt.“ Und was war die Antwort? „Vitt! schon, das habe ich schon bei der ersten Vernehmung gesagt.“ Ich erklärte ihm, daß mir so etwas noch nicht vorgekommen sei und daß ich beschwören würde, daß er mir in diesem Augenblick die behauptete Unwahrheit gesagt habe. — Er entgegnete darauf weiter nichts als sein gewöhnliches Vitt! schon. Es mag sein, daß ich meiner Empörung über seine Verlogenheit in etwas drastischer Weise Ausdruck gegeben habe, aber mit aller Entschiedenheit behaupte ich hier vor der Öffentlichkeit, daß ich nie den Ausdruck „Maul halten!“ ihm gegenüber gebraucht habe. — Staatsanwalt Pläsche: Haben Sie ihm nicht vorgehalten, wie wenig wahrscheinlich es sei, daß er flüchte, weil Löwy seine Geliebte erschlagen habe? — Zeuge: Das werde ich sicher gelhan haben. — Der Zeuge erwähnt weiter u. a., daß das „Fräulein Löwy“, die Schwester des angeblichen Löwy, in der Voruntersuchung von dem Angeklagten immer eine „Frau“ Löwy gewesen sei. Alle Verhör, die Eröffnung und den Aufenthalt des mysteriösen Löwy und seiner Schwester zu ermitteln, seien gescheitert. Der Angeklagte sei nicht weiter gekommen, als daß die Schwester in der Nähe der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche wohnen solle, und daß bei seinen Verhören, die Wohnung der Schwester festzustellen, immer merkwürdigerweise Herr Löwy hindern dazwischen getreten sei. Der Zeuge giebt noch eine Reihe lausiger Beispiele von der

Lügenhaftigkeit des Angeklagten.

Dieser hatte behauptet, daß er die beiden Frauen um 4 Uhr nach dem Bahnhof begleitet habe, und hatte gegen den Vorhalt, daß damals der Zug nach Hannover erst um 7 Uhr abging, nicht-sagende Einwürfe. Auch bei andern Punkten konnte ihm die absolute Unwahrscheinlichkeit seiner Behauptungen sofort vorgehalten werden. Er habe sich die denkbarste Mühe gegeben, alles aufzuheben und, obgleich er selbst fest davon überzeugt war, daß alle Angaben des Angeklagten über den angeblichen Löwy pure Lügen waren, habe er eifrig geforscht, ob nicht doch ein Köchlein Wahrheit dabei sei. So habe er sich einen Plan von Brüssel entwerfen lassen und habe mit dem Kriminalkommissar sich alle erdenkliche Mühe gegeben, um festzustellen, wo Gönzgi in Brüssel gewohnt habe. Und das Resultat sei gewesen, daß bei der Abführung Gönzgi zu dem Gerichtsdienste gelangt haben soll: Wenn die denken, sie können mich mit so was jaugen, dann irren sie sich. Der Zeuge schließt mit der nachmaligen Versicherung, daß die von ihm abgelesenen Protokolle nicht mehr und nicht weniger enthalten, als die Vernehmungen Gönzgis thatsächlich ergeben haben.

Gönzgis Rechtfertigung.

Gönzgi, vom Präsidenten aufgefordert, sich zu äußern, erklärt, heftig gestikulierend und mit wüthender Stimme, daß er nur das, was er bisher gesagt habe, wiederholen könne. „Als ich zum Herrn Untersuchungsrichter hingeführt wurde, empfing mich dieser mit den Worten: Sie sind der Mörder! Sie müssen ein Geständnis ablegen! Ich sagte: Nein, ich kann kein Geständnis ablegen, ich bin kein Mörder. Darauf hat ich alles erzählt, wie Sie gesehen ist. Der anwesende Polizeikommissar hat gesagt, es seien alles Lügen. Ich habe mich beschwert, aber es hat geheißen: Halten Sie's Maul, antworten Sie, wenn man Sie fragt! Es ist nicht alles aufgeschrieben worden, was ich gesagt habe. Der Protokollführer hat nicht geschrieben, sondern mich nur angehört, so daß ich ihm sagte: Ich bin nicht so dumm, wie Du mich ansehst! Wenn ich wirklich der Mörder wäre, hät' ich das schon längst gesagt. Seit 5 Monaten schon sitze ich in Eisen, wenn ich esse, muß ich mit dem Mund in die Schüssel, ist denn das nicht eine Schande? Ich bitte, daß das erste mit mir aufgenommene Protokoll verlesen wird. Daraus geht hervor, daß nicht alles aufgeschrieben wurde. Jedes Wort, was ich gesagt hab', hat' aufgeschrieben werden müssen. Es handelt sich hier nicht um ein Glas Bier, sondern um die Todesstrafe! Der Herr Staatsanwalt hat mir gesagt, daß ein Brief eingelaufen sei in Brüssel, wo sich einer als Mörder bezeichnet; der Mann muß doch hergeschafft werden bei so einer schweren That! Ich hab' meinem Doktor Rechtsanwalt meine ganzen Protokolle übergeben und ich bitte, daß die verlesen werden. Da werden Sie sehen, daß alles stimmt, was ich gesagt habe von vornherein, und daß ich nicht gelogen habe. Das Protokoll ist 60 Seiten lang. Unter heftigen Handbewegungen und mit vor Erregung gesteigerter Stimme betont Gönzgi wiederholt, daß er die Mordthat nicht begangen habe.

Neunzehn anonyme Mörder.

Staatsanwalt Pläsche giebt hierzu folgende Erläuterungen: Vom Generalkonsul in Rio de Janeiro sei am 20. Februar cr. ein Schreiben eingegangen. Danach hatte ein Mann Namens Louis Schutz an das Konsulat einen Brief gerichtet, in welchem es hieß:

„Ich habe einen schweren Mord auf dem Gewissen, den ich mit dem Gönzgischen Ehepaar in Berlin verübt habe. Herr Gönzgi hat sein Wort mir gegenüber nicht gehalten. Der Berliner Magistrat hatte auf meine Person keinen Steckbrief erlassen. Aber meine Neue läßt es nicht zu, daß ich schwelge. Sie werden die Neue eines schwer beladenen Herzens nicht aufgeben und mein Gewissen aufheben.“ — Der Staatsanwalt erklärt, daß bei jeder Nordische bekanntlich anonyme Briefe wie Pilze aus der Erde schießen. Bei der letzten Nordische, die er zu bearbeiten hatte, seien 18 Briefe bei ihm eingetroffen, in denen sich 18 Mörder gemeldet hätten. Obgleich er nun auf einen Brief, der mit Louis Schutz unterzeichnet sei, nichts gebe, habe er doch noch weitere Nachforschungen veranlaßt. Da gleichzeitig mit der Selbstanzeige des Louis Schutz in Rio de Janeiro ein Brief an diesen eingegangen war, auf dem der Schornsteinfegermeister Heinrich in S o n d e r b u r g als Absender verzeichnet war. Er habe deshalb den Kriminalkommissar v. Kracht mit Ermittlungen betraut. — Kriminalkommissar v. Kracht bekundet in dieser Beziehung: Er sei nach Sonderburg gefahren und habe festgestellt, daß bei dem Schornsteinfegermeister Heinrich eine Frau Feulen wohne, deren Tochter mit Ludwig Schulz verheiratet sei. Letzterer ist, wie ihm mitgeteilt wurde, vor Jahren von Hamburg nach Brasilien ausgewandert. Zeuge hat sämtliche Angehörige desselben aufgesucht, namentlich seinen Bruder in Neudenburg und seinen Vater in Ipehoe. Aus den Briefen, die diese Personen von Schulz empfangen hatten, ging hervor, daß Schulz keinerlei Absicht beandete, nach Deutschland oder nach Berlin zu kommen. Darunter befand sich ein Brief vom 2. Juni 1897 aus Bahia. — Der Staatsanwalt erklärt, daß er telegraphische Anweisung gegeben hatte, den von Schulz empfangenen Brief zu öffnen, um zu sehen, ob sich etwas auf den Mord Bezugliche darin befände. Die telegraphische Antwort des Konsulats lautete: „Inhalt harmlose Familienangelegenheiten.“ — Kriminalkommissar v. Kracht erklärt, daß seine eigene Meinung, die mit derjenigen von Verwandten des Schulz übereinstimme, dahin gehe: Der Mann ist inzwischen in schlechte Verhältnisse geraten und möchte auf diese Weise ohne Kosten nach Deutschland kommen.“ (Mittagspause.)

Nach der Pause werden nochmals die Polizeibeamten, welche acht Tage nach dem Mord die Leichen im Keller aufgefunden haben, vernommen. Sie haben auch zu dieser Zeit keinen Verwundungsgeruch wahrgenommen, wobei allerdings nicht zu übersehen ist, daß damals die Risten ganz mit Sand bedeckt waren. — Hierauf werden noch einige Zeugen aufgerufen, die nachträglich auf Antrag des Staatsanwalts und der Verteidigung geladen worden sind. — Der erste dieser Zeugen ist der

Kaufmann Schlegler.

von dem Gönzgi Schandwaren entnommen hat. Er ist zuerst seinen Verpflichtungen regelmäßig nachgekommen. Später hat er es damit und es sammelte sich eine Schuld bis zur Höhe von 500 Mark an. Auf wiederholtes Drängen hat Gönzgi den Zeugen bis zum 15. August vertilgt, indem er sagte: eine Tante seiner Frau in Hannover sei schwer krank, sie werde wohl bald sterben, seine Frau sei zur Pflege dorthin gereist und er habe von dort eine Erbschaft zu erwarten. Der Zeuge hat dann am 14. August einen Brief an Gönzgi gerichtet und ihn um seine Verpflichtung erinnert, jedoch am 15. August kein Geld erhalten. — Gönzgi behauptet, daß es nur von der Krankheit der Tante, die damals in Hannover war, gesprochen habe. — Auf Befragen des Staatsanwalts Dr. Frankel erklärt der Zeuge, daß er den Angeklagten als Kuffschneider wie kennen gelernt habe. Er habe ihn einmal erzählt, daß er die Verwaltung eines Hauses übernommen habe und einen Laden in der Königgräberstraße eröffnen werde. — Einige andre Zeugen wissen wesentliches nicht zu bekunden. — Kaufmann Carl Meyer, für den der Angeklagte einige Zeit lang als Provisionsreisender thätig war, behandelt einen Fall, in dem der Angeklagte zu hohe Provision sich berechnen wollte. Der Staatsanwalt meint, daß es sich nach der Darstellung des Zeugen um einen ganz gewöhnlichen Provisionswindel handle. — Zeuge Meyer bestätigt dem Verteidiger, daß Gönzgi immer aufgeschritten habe; dies sei seine Gewohnheit gewesen. — Gönzgi gerät diesem Zeugen gegenüber wieder in hochgradige Aufregung. — Fräulein Thie m a u n war Verkäuferin im Stillischen Geschäft. Sie kennt Gönzgi als einen sehr höflichen und zuvorkommenden Mann. Nach ihrer Erinnerung hat Gönzgi zuletzt am 14. August zwischen 5 und 6 Uhr eine Bestellung gemacht. — Frau Cigarettenhändler E i s n e r: Im Tage nach dem Mord sei Gönzgi in ihren Laden gekommen, habe ein Paket abgegeben und gesagt, daß er es bald wieder abholen werde. Er sei aber erst nach 2—3 Tagen wiedergelommen, und zwar in Begleitung eines Herrn, von dem die Zeugin sagt, er sei viel größer und kräftiger als Gönzgi gewesen und habe einen rotblonden Schnurrbart gehabt. Gönzgi habe das Paket mitgenommen und sich entfernt, der andre habe sich 5 Cigaretten gekauft und sei dann auch weggegangen. — Präsi.: Nun, Gönzgi, wer war der andre Mann? — Gönzgi:

Das wird wohl der Löwy gewesen sein.

(Weiter.) — Präsi.: Das wäre ganz gut, wenn nur nicht die Personalbeschreibung, die die Zeugin von dem Manne giebt, grundverschieden von Ihrer Beschreibung des Löwy wäre. — Frau Stiller, die nächste Zeugin, bestritt, daß Gönzgi jemals mit einem fremden Mann bei ihr gewesen sei. Gönzgi behauptet das Gegenteil. — Präsi.: Sind Sie denn mit Löwy mal bei der Zeugin gewesen? — Angell.: Mit Löwy? Nein, nie! — Präsi.: Über Gönzgi, das haben Sie doch vor zwei Tagen Myp und Nor behauptet. Haben Sie es inzwischen schon vergessen? — Gönzgi: Vitt! schon, Herr Präsident, ich werd' gleich sagen, wie ich's gemeint hab'. Und nun folgt wieder eine lange Erzählung mit dem Schlußeffekt: er habe Löwy mit zur Zeugin genommen, derselbe sei aber draußen geblieben, während er seine geschäftliche Besprechung mit der Zeugin hatte. — Eine Frau G r o s s m a n n und deren Tochter bekunden: Sie haben im August 1897 Gönzgi einmal in der Pferdebahn getroffen und da habe er ihnen erzählt, daß er zwei Geschäfte aufmachen wolle. Auf die Bemerkung, daß er ja dann ein Kladdein sei, habe Gönzgi erwidert: Seine Frau habe 30 000 M. in der Lotterie gewonnen. Es folgte dann noch der Zusatz: „Ach, was sage ich, 30 000 M.? Viel, viel mehr!“ — Gönzgi erklärt dies für Klatsch und Quatsch. — Der als Zeuge vorgeladene Fuhrmann G i e r s c h, der den Angeklagten am 14. August von der Königgräberstraße nach der Grenzloser Allee gefahren haben soll, kann wegen Erkrankung nicht erscheinen. Der Gerichtshof beschließt, ihn durch einen beauftragten Richter in der Wohnung des Zeugen vernommen zu lassen. — Es erübrigt noch, einige Zeugen zu vernennen, die vom Verteidiger Dr. Frankel geladen sind und bekunden sollen, daß sie einen Weinhändler Löwy kennen. Das Ergebnis ist ein negatives. Der Schlosser Paul Z u c h t erklärt, daß er einen Tischgenossen beim Gastwirt Schinke kennen gelernt habe, der Weinreisender war und Löwy oder Levy hieß. Er sei etwa 30 Jahre alt gewesen, habe einen schwarzen Schnurrbart getragen und erzählt, daß er im Ausland gewesen sei. — Der Staatsanwalt weist darauf hin, daß der Beschriebene höchstwahrscheinlich der im Jahre 1899 in Hanau geborne Weinreisende Levy sei. Der Schankwirt S c h i n k e bekundet ebenfalls, daß der Gast, der eine Zeit lang bei ihm gespeist habe, ein Weinreisender Namens „Levy“ gewesen sei.

In gleicher Weise äußert sich eine dritte Zeugin. Der letzte Zeuge, Barbier D ö r r, weiß nur mitzuteilen, daß er im Sommer 1897 einmal einem etwa 40jährigen Herrn dessen schwarzen Schnurrbart abgenommen habe. — Hierauf wird die Verhandlung bis Sonnabendvormittag 10 Uhr vertagt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonnabend, den 7. April.
Spernhaus. Raim. Die roten Schuhe. Anfang 7 1/2 Uhr.
Schauspielhaus. Jugend von heute. Anfang 7 1/2 Uhr.
Deutsches. Winterschlaf. Hierauf: Paracelsus. Anfang 7 1/2 Uhr.
Leipzig. Im weißen Rössl. Anfang 7 1/2 Uhr.
Berliner. Krja und Mesalina. Anfang 7 1/2 Uhr.
Neues. Frau Sonne. Hierauf: Im Gylf. Anfang 7 1/2 Uhr.
Residenz. Die Dame von Roxim. Anfang 7 1/2 Uhr.
Weiten. Der Waffenschmied. Die schöne Galathee. Anfang 7 1/2 Uhr.
Schiller. Heinrich Vornsen. Anfang 8 Uhr.
 Nachm. 3 Uhr: Antigone.
Thalia. Im Himmelhof. Anfang 7 1/2 Uhr.
Luise. Rabale und Liebe. Anfang 8 Uhr.
Central. Die Puppe. Anfang 7 1/2 Uhr.
Belle-Alliance. Ein toller Einfall. Anfang 8 Uhr.
Carl Weiss. Der Wägenkönig von Transvaal. Anfang 8 Uhr.
 Nachm. 4 Uhr: Kindervorstellung: Knecht Ruprecht und die geraubten KönigsKinder.
Victoria. Die Circus-Zee. Anfang 7 1/2 Uhr.
Friedrich-Wilhelmstädtisches. Das Mädchen von Heilbronn. Anfang 8 Uhr.
 Nachm. 4 Uhr: Kindervorstellung: Im Schlaraffenland.
Metropol. Spezialitätenvorstellung. Die deutsche Welt. Anfang 8 Uhr.
Apollo. Spezialitäten-Vorstellung. Im Reiche des Indra. Anfang 8 Uhr.
Palast. Spezialitäten-Vorstellung. Die neue Herrin. Anfang 7 1/2 Uhr.
Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 8 Uhr.
Passage-Panoptikum. Spezialitäten-Vorstellung.
Hronia. Invalidenstr. 57/62. Täglich abends von 5-10 Uhr: Sternwarte.
Taubenstraße 48/49. Abends 8 Uhr (im Theateraal): „Von den Alpen zum Vesuv.“ Nachm. 5 Uhr: Dasselbe. (ermässigte Preise).
Schiller-Theater (Wollner-Theater).
 Sonnabend, nachm. 3 Uhr: Vorstellung des Akademischen Vereins für Kunst und Literatur.
Antigone.
 Sonnabend, abends 8 Uhr: **Hilrich Lornsen.** Bürgerliches Trauerspiel in 3 Aufzügen von Erich Schlotter.
 Sonntag, nachmittags 3 Uhr: **Macbeth.**
 Sonntag, abends 8 Uhr: **Der Probepfeil.**
 Montag, abends 8 Uhr: **Fröschweiler.**
Belle-Alliance-Theater.
Ein toller Einfall.
 Schwan in 4 Akten von Karl Vauff. Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. — Ende 11 1/2 Uhr.

Carl Weiss-Theater
 Gr. Frankfurterstraße 132.
 Nachm. 4 Uhr: Kinder-Vorstellung.
Knecht Ruprecht
 und die unartigen KönigsKinder.
 Abends 8 Uhr:
Wägenkönig von Transvaal.
Thalia-Theater.
 Tel. Amt IV 6440, Dresdenstr. 72/73.
 Täglich: **Riesenschlag!**
Im Himmelhof.
 Thomas, Liliischer, Selmerding, Junfermann, Paulmüller.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen und folgende Tage: **Im Himmelhof.**
 Sonntag, 8. April, nachm. 3 1/2 Uhr: Öffentliche Hauptprobe zu „Elias“ von Mendelssohn. Zu kleinen Preisen.

Palast-Theater
 früher Feen-Palast, Burgstr. 22.
 Neues Künstler-Programm.
Sensations-Nummern
 Erstklassiges
Riesen-Programm.
 Noch nie dagewesen!
5 mysteriöse Elefanten.
14 dressierte Ziegen.
Grave Darling.
 Musik Electric-Genius.
 Um 8 1/2 Uhr: Großer Lacherfolg!
 Direktor **Wilhelm Fröbel** in der urkomischen Berliner Follis-Operette **Die neue Herrin.**
 Anf. 7 1/2 Uhr. Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Elfen-Sonnenan v. 11-1 Uhr.

Metropol-Theater.
 Behrensstr. 55/57. Direktion H. Schulz.
 Sonnabend, den 7. April 1900:
Zum 100. Male: Verkehrte Welt.
 Vorher das brillante April-Specialitäten-Programm:
6 Debuts.
 Anfang an Wochentagen 8 Uhr, an Sonn- und Festtagen 7 1/2 Uhr.
 Rauchen in allen Räumen gestattet.

W. Noacks Theater,
 Bennenstraße 16.
 Sonnabend, den 7. April 1900.
Beneiz-Vorstellung
 für die Haus-Kapelle.
 Nur einmalige Aufführung:
Der Wägenkönig.
 Poffe in 4 Akten von Mannhadt.
 Musik von Steffens.
 Anfang 8 Uhr.
 Nach der Vorstellung:
Tanzfränzchen.

Reichshallen.
 Täglich: **Stettiner Sänger**
 Anfang:
 Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 7 Uhr.
 Entree 50 Pfennig.
 Vorverkauf 40 Pf.

Urania
 Taubenstraße 48/49.
 Im Theater abends 8 Uhr:
„Von den Alpen zum Vesuv.“
 5 Uhr: dasselbe (ermässigte Preise).
 8 Uhr im Hörsaal:
Dr. Donath: Elektrotechnik IV
 Invalidenstr. 57/62:
Tägl. Sternwarte.
 Nachmittags 5-10 Uhr.

Passage-Panoptikum.
35
Togo-Neger
 (28 Mädchen, 5 Männer, 2 Kinder.)
 Vorstellung um 11, 12, 3 1/2, 4 1/2, 5 1/2, 6 1/2, 7 1/2, 9 Uhr.
 Von 7-10 1/2 Uhr:
Théâtre varié.

CASTANS
PANOPTICUM
 Original-italienische
 Sänger- u. Konzert-
 Gesellschaft
„Colombo“.
 Die neuen sensationellen
 lebenden Photographien.
 Stiergeficht. — Mann über Bord. — Stapellauf eines modernen Schlachtschiffs. — Baby-Wäsche u. v. a. m. Joubert †. — Krüger. — Cronje.

Central-Theater
 Direktion: José Foranzy.
Die Puppe. (La Poupée).
 Operette in 3 Akten
 und einem Vorspiel von Ed. Andrau.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen und folgende Tage: **Die Puppe.**
 Sonntag, nachm. 3 Uhr zu halben Preisen: **Die Niedermans** von Johann Strauß.

Apollo-Theater.
 Um 8 Uhr:
Im Reiche des Indra.
 Ferner:
Tortajada.
Gretchen Reutter.
 etc. etc.
 Anfang 8 Uhr.
 Kassen-Eröffnung 7 Uhr.
 Vorverkauf im Theater von 10 bis 2 Uhr sowie beim „Künstlerdank“ und „Invalidendank“.

Sanssouci
 Kottbuserstr. 4a.
 Heute, Sonnabend:
Hoffmanns
Norddeutsche Sänger
Wir von der
Kavallerie.
 Nach der Solree:
Tanzkränzchen.

Linde-Essenz
 ist jeder praktischen Hausfrau dringend zu empfehlen, denn man kann durch ihren Gebrauch an Bohnenkaffee sparen.

Freunden und Bekannten sowie meinen werten Gästen aus dem **Wirtshaus Riekemal** zur gefälligen Nachricht, daß ich nunmehr das **Restaurant „Pferdebucht“** bei Köpenick übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch gute Küche, besonnen gewählte Getränke bei billigen Preisen mit Ihrem Besuch Bescheidenden zu erziehen und für alle Zukunft zu bewahren und bitte ich daher, mich in meinem neuen Unternehmen gütigst zu unterstützen.
 Ergebenst **Wilhelm Bräuswitz, Gastwirt.**

Victoria-Theater,
 Alexanderplatz.
 Abends 8 Uhr: **Ensemble-Gastspiel**
 des **Wilhelm-Theaters:**
Die Circus-Zee.
 Operette in 2 Akten von E. Hefsch.
 Musik von H. Scheinholzer.
 Vorher: **Die schöne Galathee.**
 Operette von Suppé.

Cirkus Busch.
 Donnerstag, den 12. April cr., ab. 7 1/2 Uhr: Abschieds-Vorstellung.
 Heute, Sonnabend, 7. April, abends 7 1/2 Uhr: **High Life Evening.**
 Zum Benefiz des Herrn Burthardt: **Footit** und **Madame Maria Doré.**
 Zum 149. Male: **Die Camorra.**
 Außerdem die berühmten 16 Deutige des **Dir. Busch.** Gr. Schaufenstraße.
 Dreieckspann. Die weiße Dame. Sämtl. Clowns.

Cirkus Schumann.
 Donnerstag, den 12. April: **Unwiderstehlich letzte Vorstellung.**
 Schluß der ersten Saison.
 Heute, Sonnabend, den 7. April abends präzis 7 1/2 Uhr:
Letzte Grande Solree
High Life.
 Gala-Programm.
 U. a.: Der große hypologische Kindergarten. Fahrstraße ohne Hügel. **Sordina**, nicht der John, sondern das Pferd im Rord. **Ronins** acht Vorposten aus dem 1. I. Österreich. **Gesüt**, alle Ganganen der hohen Schule. **Besonders zu beachten: Das Balancieren auf 2 Beine**, welches bis jetzt noch von keinem Pferd angeführt wurde. **Arabi** und **Bonny Jarak**, der **Rutterer**. Die 6 **Pengste** im Salon usw. Sämtliche Original-Deutungen des **Direkt. Alb. Schumann.** **Doppel-Jockey Alf. Gelsow.** **Podjani.** **Die Eugenie.** **Les rois du Apis.** **Die Partinets Rom.** **Sacha.** **Salta-mortalreiter.** **Ris Eis.** **Yady Jaden.** Die **fliegenden Hunde** des **Wäfer Wilkes.** Der **phänomenale Reich-künstler Risher Jood.** **Traival** sans selle **Risher Rowland.** Ein **musikalischer Extrazug** von 60 Damen u. c. c. Zum **Schlus**
 Nur noch einige Male!

Doktor Faust.
 Eine romantisch-phantastische Handlung in drei Akten von dem Hofballmeister **A. Stoms.**
 Sonntag (letzter Sonntag) 2 Vorst.: nachm. 3 1/2 Uhr und abends 7 1/2 Uhr. Nachm. ein Kind frei. Auf allgem. Verlangen: **Im Weltkugeldazar.** Abends Dr. Faust.

Ober-Schöneweide
 Wilhelmshofstr. 18
Otto John
 empfiehlt **Restoration**
 bei Ausbitten. 140129

Restaurant Nordfjord-Garten
 zu den Wasserwerken.
 Landsberger Chaussee 1.
 Größer u. schöner Saal u. Garten der Umgebung **Berlin (Nordost).** Umfaßt 1500 Personen und steht dem geehrten Publikum sowie Vereinen zur gefälligen Verfügung.
 3 verd. Kegelbahnen, Kassetische. Volksbelustigungen jeder Art.
 4098 **Karl Piepenhagen.**

A. Stippekohls Restaurant
 Köpenick, Schönheitsbergr. 5.
 Arbeiter-Besuchsstätte. Für gute Speisen u. Getränke ist bestens geforgt.
Strand-Restaurant Wäggelsee
 zwischen Wäggelsloch u. Ausbuchtungen. Günstige Fährten, Vereinen und Korporationen für Sommervergnügen u. Ausflüge mein großartig gelegenes Lokal. Saal für ca. 3000 Personen, Hallen, genügende Nebenräume. Belustigungen aller Art. Constante Preise. **W. Degebrodt.** 38752 **„Strandloch“, Köpenick.**

Deutsche Konzert-Hallen
Stadtbahnhof Börse.
 Täglich:
Grosse Theater- und Variété-Vorstellung.
 Die **Humoristen Bildsch.** **Grosch.** **Zimmermann.** **Gurisch.** **Benari.**
„Die Lucca von Rixdorf“
 sowie
Fergeant-Schneidig und militärische Eindricke.
 Beginn der ausländischen Orchester **Wochent. 6 Uhr, der Theaterab. 8 Uhr.**

ZAHNSCHMERZ
 ZAHNS
 beseitigt sofort
KROPP'S
Zahnwalle
 (20% Carvacrolwalle
 in plomb. Röhre
 4 50 S. zu haben
 in allen Drogerien.
 Nimm keine
 Nachahmungen!

Verlangen Sie gratis u. franco meinen illust. Hauptkatal. über
Fahrräder
 u. Fahrradartikel u. Sie werden sich überzeugen, dass ich b. bester Qualität, unt. 1 Jahr Garant., am billigst. bin. — Wiederverk. ges.
Deutsche Fahrrad-Industrie,
 Richard Drissen,
 Hannover, Brüderstr. 4.

Julius Loewenberg
 Müllerstr. 163a,
 Ecke Burgsdorfstrasse.
Ausnahmepreise
 vom 8. bis 14. April.

Gardinen, Meter 10, 23, 55, 75 Pf.
Vorhänge, Meter 17, 30, 78, 105 Pf.
Möbelstoffe, Meter 30, 35, 38 Pf.
Tischdecken 98 Pf., 1,25, 2,75 Bzl.
Teppiche 1,87, 2,50, 3,50 Bzl.
Gardinen-Reste 4 Pf.
Länder-Reste 16 Pf.
Stickerstoffe, Meter 25, 35, 48, 73 Pf.
Seidenstoffe, Meter 87 Pf., 1,25, 1,75 Bzl.
Blusenstoffe, Meter 35, 48, 65 Pf.
Wirtschaftschürzen 45, 68, 87 Pf.
Unterzüge 85 Pf., 1,10, 1,85 Bzl.
Damenhemden 48, 55, 67 Pf., 1,10 Bzl.
Damenstrümpfe 25, 37, 48 Pf.
Handschuhe 9, 15, 29 Pf.
Wettfedern von 40 Pf.
Tannen von 2,45 Bzl.
Teppiche 3,75, 4,50, 6,75 Bzl.
Kinder-Kleider 65 Pf.
Kinder-Jacken 87 Pf.
Knaben-Kuzüge 1,75 Bzl.
Kinder-Wägen 19 Pf.
Damenhüte 28, 33, 55, 75 Pf.
Sorrellis 65 Pf.
Damen-Gürtel 23 Pf.
Rolltücher 40 Pf.
Tischtücher 40 Pf.
Handtücher 10 Pf.
Wischtücher 3 Pf.
Julietts 39 Pf.
Bezugstoffe 21 Pf.
Handtücher-Reste 4 Pf.
 Jeder Käufer erhält am Montag bei Einlauf von 1 Mark an einen praktischen Wirtschaftsgegenstand umsonst.
 Die neuen **Wabatt**-Eparferten werden ausgeben.

Julius Loewenberg
 Müllerstr. 163a.
 Reinigungs- **Weißung-Gesellschaft**
 in der **Wartenstraße** 14. unt. gütig. Beding. billig v. verkaufen. Off. u. E. V. 1548 an **Hudolf Woffe,** **Prinzenstr. 41.**

146. Nur die Ueberzeugung giebt Aufklärung 146.
 wie man elegant, reell und billig gekleidet gehen kann, wenn man seinen Bedarf in
Herren-, Knaben- und Berufs-Bekleidung
 im Specialhaus von **Paul Mendelsohn**
 Ecke Kastanien-Allee. **146. Schönhauser Allee 146,** vis a vis der Pappel-Allee.
 Nea eröffnet! **Sonntag, den 8. April bis abends 6 Uhr geöffnet.** — Fahrgeld wird vergütet. **Neu eröffnet!** 44149*

S. Neumann's Central-Bazar, 62 Andreasstraße 62 und 20 Münzstraße 20
 empfiehlt zum bevorstehenden Umzug zu außerordentlich billigen Preisen sein reichhaltiges Lager bestehend in
Haus- und Küchengeräten, Emaille, Glas, Porzellan, Holzfachen, Besenwaren, Lampen usw. 40192*

Sommer-Paletots in größter Auswahl **von 13,50 Mk. an** **M. Schulmeister, Schneidermeister, Dresdenerstr. 4 am Kottbuser Thor.** 1*

Kondor Bewährt! Erprobt!! Beliebt!!!
Kondor-Fahrradwerke, Akt.-Ges.,
 vorm. **A. L. Liepe & Breest,**
Brandenburg a. H.
 Filialen: **Berlin, Chausseestrasse 106**
Skaltzerstrasse 40.
 Vertreter für Spandau: **W. Lutter, Neuendorferstrasse 95.** 44039*

Kaufhaus D. Levin jr.

Reinickendorferstr. 12,
Eine Minute vom Bahnhof Wedding.

BERLIN N.

Pankstrasse 52,
Nabe am Nettelbeckplatz.

Verkauf zu ausserordentlich billigen Preisen.

Gardinen.

Tüll-Gardinen, 2 mal Band eingefasst, Mtr. 22 Pf. 35 Pf. bis 1,45 M.
Tüll-Gardinen, weiss u. crème, abgep., Fenster 1,25, 2,90 bis 14,50 M.
Tüll-Stores, moderne Muster, Stück 2,25, 3,50 bis 6,25 M.
Scheiben-Gardinen, 2 mal eingefasst, Mtr. 15, 28 bis 75 Pf.
Kongress-Stoffe, glatt u. gestreift, weiss u. crème, 38, 50 bis 85 Pf.

Tischdecken.

Jacquard-Tischdecke mit Schnur u. Quasten 1,25 bis 2,90 M.
Bordeaux u. grüne Tischdecken 1,75 bis 4,50 M.
Mohairplüsch-Tischdecken 4,75 bis 12,50 M.

Glas.

Glas-Teller in schöner Pressung . . . Stück 4 Pf.
Goldrand-Becher . . . Stück 7 Pf. u. 10 Pf.
Weingläser Stück 8 Pf. bis 25 Pf.
Fischgläser, schöne Form Stück 20 Pf.
Weissbier-Gläser Stück 20 Pf.

Teppiche.

Germania - Teppiche Stück 3,50 M.
Axminster-Teppiche Stück 4,50 bis 8,50 M.
Salon - Teppiche Stück 11,50 bis 20,50 M.
Saal - Teppiche 18,50 bis 29,50 M.
Bett-, Pult- u. Klavier-Vorleger 25 Pf. bis 2,85 M.

Portieren.

Portieren, gestreift mit Quaste Stück 1,25 bis 4,50 M.
Portierenstoffe, bunt mit Fransen Mtr. 18 Pf.
Portierenstoffe, bordeaux und grün Mtr. 75 u. 98 Pf.

Porzellan.

Eierbecher, weiss und blau Stück 5 Pf.
Dessert-Teller, schöne Blauonmuster Stück 12 Pf.
Kaffebecher mit Gold und Blumen Stück 5 Pf.
Milchtöpfe mit Streublumen Stück 9 Pf.
Kaffeesevice in den schönsten Ausführungen 1,90 M.

Möbelstoffe

in grosser Auswahl Meter 30, 48 Pf. bis 2,50 M.

Steppdecken.

Steppdecken, nur eignes Fabrikat, Kattun 2,45 M.
Steppdecken, reinwollener Atlas, Stück 3,50 bis 10,50 M.

Bettstellen.

Polsterbettstellen Stück 5,60 M.
Polsterbettstellen mit Spiralboden und Gobelüberzug Stück 8,50 M.
Kinderbettstellen auf Rollen 7,75 bis 18 M.

Emaile.

Emaile-Eimer, hellblau mit weiss, Stück 78 Pf.
Wannen Stück 1,25, 1,60 bis 3,25 M.
Kasserollen mit u. ohne Ring, Stück 50, 62 Pf. bis 1,10 M.
Küchenschüssel 28 Pf. 38 Pf. 48 Pf.
Waschtische Stück 2,85 M.

Bitte meine 25 Schaufenster
Reinickendorferstr. — Passage — u. Pankstr.
zu beachten.

Jeder Käufer erhält gratis einen schönen Gegenstand.

Der **⊕** **Zod** 48809

ist ohne Gnade über allen Wangen samt deren Haut durch das sofort sicher tödende **Kongen-trierte Wangen-Fluid** (gel. ge. schäd) in Flaschen zu 50 Pf., M. 1,00, 2,00, 3,00

und

Uterusflüssigkeit M. 5,00. Swift-Apparat 50 Pf. Verhindert dauernd jede Wiederkehr, durchdringt Zepellen und Steine und zerstört alle Keimer bis auf den letzten Rest. Hinterlässt nirgendwo Flecke. Ist nicht feuergefährlich. Der

Zenfel

holt auf der Stelle alle Schwaben mit samt der gaitzen Brut bei der geringsten Berührung mit **Poudre Martial** (gel. ge. sch.) in Paketen zu 50 Pf., M. 1,00, 2,00 und das Hund M. 4,00. Tödet wie kein zweites Mittel absolut sicher.

Einzig mögliche Ausrottung und totale Vernichtung. Garantie für radikalen Erfolg! Klärende Anweisungen bis aus den fernsten Ländern.

Diese altbewährten unüber-trefflichen Special-Mittel sind einzig und allein nur direkt zu haben bei

Otto Reichel
Berlin SO., Eisenbahnstr. 1
gegenüber der Markthalle.
Nirgends weiter! Alle Be-
stellungen sofort frei nach jeder
Zahlung.
Nach außerhalb durch die Post.
Fernsprecher Amt IV, Nr. 2100.

Natur-Heilverfahren.
Haut-, Horn- u. Blasenleiden.
Frauen-Krankheit.. heilt sicher
ohne Berufshörung. 139782
R. Wagner, Invalidenstr. 161/1
(fr. Wallstraße 23.)
9-2, 5-9, Sonntags 9-2.

Schultze,
Wasserthor - Str. 1/2.
Behandlung aller Haut-, Blasen-
und Darmleiden ohne Berufshörung.
39782
Sprechstunden 9-2, 5-9.
Bei Verzögerung der
Behandlung 10 Proz.

Kaiser's Kaffee

sollte wegen seiner Güte und
Ergiebigkeit
in keinem Haushalt fehlen.

Derselbe
ist nur zu haben in

Kaiser's Kaffee-Geschäft!

Ueber 500 Filialen!

*** Ohne Konkurrenz! ***

Otto Wetzel & Co.

Mechanische Schuhfabrik mit Dampftrieb.

Wir
übernehmen
bei unserm
Fabrikat die
weltgehendste
Garantie.



Vorzügliche
Passform.

Unsre Verkaufsstellen in Berlin
befinden sich:
32. Landsberger-Strasse 32.
6. Dresdener-Strasse 6.
52. Wilsnacker-Strasse 52.
Unsre Preise sind deutlich auf der Sohle ausgestempelt.
— Direkter Verkauf ohne jeden Zwischenhandel.

Seiden-Hut-Fabrik
von Carl Renz,
3 Oranien-Strasse 3.
Schirm- und Mützen-Lager. Reelle Bedienung.

Robert Müller & Co.
Altzschillen-Wechselburg, Agr. Sachj.
Holzschuh- und Holzpantoffel-Fabrik.
empfehlen alle Sorten
Lederstühle und Pantoffeln
mit Holzsohlen.
Gute Arbeit. — Gute, passende Jacou.
— Billigste Preise.
die nur Wiedervertäufelern zu Diensten liegen.
Illustrierte Preisliste gratis und franco.
Eigene Sägewerke. Lieferanten an Konsumvereine.

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Die nächste Lokalliste erscheint am Sonntag, 15. April. Neu-meldungen oder Mitteilungen über Änderungen müssen spätestens Mittwoch, 11. April, in den Händen der in Betracht kommenden Parteigenossen sein...

Dritter Wahlkreis. Sonntagabend 7 Uhr, im „Märkischen Hof“, Admiralstr. 18 c: Gemütliches Beisammensein mit Tanz und Gesang. Entree inkl. Garderobe 20 Pf.

Schöneberg. Sonntag früh 7 1/2 Uhr findet ein Flugblatt-Verbreitung statt und wollen sich die Genossen in einem der hier bezeichneten Lokale zahlreich einfinden: Stender, Hohenhausenstr. 80; Schilling, Kyffhäuserstr. 16; Obst, Brunenwaldstr. 110; Hoppe, Werderstr. 7; Schulz, Bahstr. 35; Lade, Siegfriedstr. 8; Hauser, Sedanstr. 31; Päßel, Gutfowstr. 9; Roll, Sponholzstr. 34.

Ober-Schöneweide. Heute abend 8 1/2 Uhr findet bei Töpfer die Generalversammlung des Arbeiter-Bildungsvereins statt. Neuwahl des Vorstands.

Wetterssee. Dienstag findet im „Prälato“, Königschaussee und Lederstrassen-Ecke, die Generalversammlung des sozialdemokratischen Arbeitervereins statt. Genosse Curt Freudenberg wird einen Vortrag über: „Kulturaufgaben laiden nicht“ halten. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß am Sonntag früh 8 Uhr vom Lokal des Genossen Gatz, Lehderstr. 5, zur Agitation für den Verein ca. 500 Kouperts zur Verbreitung gelangen. Um zahlreiche Beteiligung erjudt Der Vorstand.

Kommunales.

Aus der Magistrats-Sitzung am Freitag. Das Magistrats-Kollegium wählte an Stelle des aus seinem Amt tretenden Oberlehrer Professor Irmer den Dr. Claus zum Oberlehrer am Königsstädtischen Realgymnasium. Irmer besetzte das Kollegium die zwei neu freier Oberlehrerstellen am Sophien-Gymnasium durch die Hilfslehrer Dr. Wessely und Dr. Werner.

Der Oberlehrer Professor Dr. Hellwig an der V. Realschule ist vom Magistratskollegium zum Direktor dieser Anstalt gewählt worden.

Das Magistratskollegium hat beschlossen, die Begründung einer Fahrstraße auf städtische Kosten abzulehnen, dagegen hat das Kollegium die Genehmigung ausgesprochen, falls durch Privatpersonen ein solches Unternehmen ins Leben gerufen werde, bei der Stadtverordneten-Versammlung eine Subvention für dasselbe zu beantragen.

Das Vermächtnis des Dr. Jagor, welches aus einer Summe von 500 000 M. und der sehr wertvollen Sammlung, welche der Erblaffer von seinen Reisen mitbrachte, besteht, hat das Magistrats-Kollegium für die Stadtgemeinde Berlin anzunehmen beschlossen. Das Kuratorium der Stiftung wird zusammengelegt sein aus drei Stadträten mit dem Oberbürgermeister, einem Mitgliede der Universität, einem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften und einem Mitgliede des Vereins für Gewerbeförderung.

Lokales.

Ueber die im Bau begriffene elektrische Hochbahn der Firma Siemens u. Halske bringen die Blätter von Zeit zu Zeit Nachrichten, die den Fortschritt im Bahnbau illustrieren sollen. Ueber den Eröffnungstermin des Bahnbetriebs verläutet allerdings nichts. Die Mittelungen sind aber auch ohnedies recht hübsch, inwiefern sie angenehm über die leidige Thatsache hinwegtäuschen, daß nach dem Vertrag, den die Firma mit der Stadt abgeschlossen hat, die Unternehmer verpflichtet sind, vor Ablauf von vier Jahren nach dem Datum des Eintreffens der staatlichen Genehmigung die Bahn fertig zu stellen. Die Genehmigung ist am 15. März 1896 erteilt worden; die Gesellschaft hätte mithin vertragmäßig die Bahn am 15. März 1900 eröffnen müssen. Nach dem bei uns gültigen Kalender ist dieser Termin vor drei Wochen abgelaufen, und nach § 13 des Vertrags hat die Stadtgemeinde jetzt, wo der Vertrag von der Firma Siemens u. Halske nicht eingehalten worden ist, das Recht, die Erlaubnis zum Weiterbau zurückzugeben, so daß die Baugesellschaft die ganze Anlage wieder zu entfernen hätte.

Wird nun auch niemand ernstlich verlangen, daß dies geschehe, so hat doch die Stadtverwaltung alle Ursache, die Terminverlängerung von Konzessionen abhängig zu machen. Dies ist um so eher erforderlich, wenn man sich vergegenwärtigt, in welche Unannehmlichkeiten die Gesellschaft die Stadt dadurch gebracht hat, daß sie, auf den Vorlaut ihres Vertrages ruhend, auch solche Plätze als öffentliche in Anspruch nahm, die gänzlich diesen Charakter trugen, sondern Hauptplätze waren.

Möchte doch infolge der Rücksichtslosigkeit der Baugesellschaft f. S. das schon fertig gestellte Projekt der Wabeanstalt in der Dennenwischstraße vollständig umgearbeitet werden, so daß das in Betracht kommende Grundstück nur sehr beschränkt ausgenutzt werden konnte. Nebenher sei bemerkt, daß es Herr Neubrinck war, der jetzt durchgefallene Bürgermeister-Kandidat, der sich mit dem Kauf, einen so unvorsichtigen Vertrag ausgearbeitet zu haben, bebedt hat.

Kummert, da die Firma Siemens u. Halske ihre Verpflichtungen nicht erfüllt hat, ist es an der Stadt, zum mindesten den damals erlittenen Schaden wieder weilt zu machen. Wie in Magistratskreisen verläutet, hat die Gesellschaft beantragt, die Frist zur Eröffnung des Betriebs um achtzehn Monate zu verlängern. Nach dem Vertrage ist eine Verlängerung ohne weiteres nur zu bewilligen, wenn höhere Gewalt vorliegt oder Verbindlichkeiten eingetreten sind, welche die Erfüllung des Vertrags ohne Verschulden der Unternehmer unmöglich gemacht haben. Hierin sind vorsichtigerweise auch Arbeits-einstellungen eingerechnet worden. Streits haben unfres Wissens den Bau nicht aufgehalten, ebenso wenig etwas die Verhandlungen wegen Ueberführung in eine Untergrundbahn als höhere Gewalt aufgefaßt werden. Die Schuld an der Verzögerung trifft mithin einzig die Gesellschaft.

Für die Stadtverwaltung eine außerordentlich günstige Situation zum energischen Handeln!

Gesundheitliche Mißstände im Haudelsgewerbe bespricht Rechtsanwalt Dr. Korn in den Mitteilungen für weibliche Angestellte auf Grund der Beobachtungen, die er in seiner gerichtlichen Praxis gemacht hat. Solche Mißstände werden oft erst durch gerichtliche Verhandlungen aufgedeckt. Erst wenn die Erkrankung eines Angestellten zu einem Prozeß zwischen dem Angestellten und dem Chef führt, kommt die ganze Gleichgültigkeit

und Rücksichtslosigkeit zu Tage, mit der manche Geschäftsinhaber ihr Personal in diesem Punkte behandeln. Nach Dr. Korn's Erfahrungen ist die Erkrankung von weiblichen Angestellten ein besonders häufiger Grund zu Prozessen. Man dürfe annehmen, sagt Korn, daß die große Mehrzahl der Chefs schon in ihrem eigenen Interesse alles thun werde, um Erkrankungen der weiblichen Angestellten zu verhüten, es kämen aber doch Fälle vor, in denen die vollkommene Rücksichtslosigkeit des Chefs gegen die Gesundheit seiner Angestellten zu deren Erkrankung führe. Nach § 62 des Handelsgesetzbuchs ist der Prinzipal verpflichtet, die Geschäftsräume so einzurichten und zu unterhalten, auch den Geschäftsbetrieb und die Arbeitszeit so zu regeln, daß der Handlungsgehilfe gegen Gefährdung seiner Gesundheit geschützt ist. Soweit die Natur des Betriebes es gestattet. Dazu gehört, daß die Geschäftsräume ordnungsmäßig gelüftet und im Winter geheizt werden, daß sie nicht nur bei künstlicher Beleuchtung benutzbar, nicht zu feucht und gegen Zugluft stets geschützt sind. Auch Gelegenheit zum Sitzen muß geboten sein. Die Verletzung dieser Vorschriften giebt dem dadurch krank gewordenen Handlungsgehilfen das Recht, aber sechs Wochen hinaus vollen Schadenersatz für die Störung seiner Gesundheit zu fordern, wenn die Krankheit nachweislich durch die gesundheitslichen Mängel der Geschäftsräume verurteilt ist. Korn führt einige Fälle an, die bei Gelegenheit solcher Prozesse vor Gericht zur Sprache gebracht wurden. Eine Angestellte einer hiesigen Firma erkrankte an schweren nervösen Erscheinungen und stellte unter Beweis, daß die Verschaffenheit der Komptoirräume polizeiwidrig sei, und die Krankheit hierauf zurückzuführen sei. Das Komptoirpersonal sei in unterirdischen Räumen untergebracht, die nur künstlich belüftet, ungenügend ventilirt und nach polizeilicher Vorschrift zum dauernden Aufenthalt von Menschen nicht benutzbar seien. Die belagerte Firma widersprach zunächst bestig. Als aber verhandelt werden sollte und die Beweisaufnahme durch Sachverständige unvermeidlich schien, beendigte die Firma den Anspruch der Klägerin, so daß die Feststellung des Sachverhalts verhindert wurde. Bei einer andren Firma mit zahlreichem Personal erkrankten viele Angestellte — darunter zwei bedenklich an Lungenlähmung — weil bis Weihnachten in den Verkaufsräumen kein Ofen angebracht und die Eingangsthür des Ladens ohne Windfang war, so daß die unmittelbar dahinter stehenden Verkaufsräume der gefährlichsten Zugluft ausgesetzt waren. Die beiden an Lungenlähmung erkrankten Verkaufsräume haben auf vollen Schadenersatz geklagt; der Prozeß ist noch nicht entschieden. Aenderungen mögen manche Firmen mit ihren Angestellten schriftlich ab, daß in Krankheitsfällen kein Gehalt gezahlt wird. Eine solche Abmachung ist leider rechts-giltig! Den Rat, die Unterschrift zu verweigern, können aus nahe liegenden Gründen die wenigsten Angestellten befolgen. Ungültig ist aber eine solche Abmachung, wenn die Erkrankung auf Verletzung der bezüglichen gesetzlichen Vorschriften zurückzuführen ist. Korn rät den Angestellten, gegen gesundheits-schädliche Mängel des Geschäfts ausdrücklich vom Chef Schutz zu fordern und, wenn der Schutz nicht gewährt werde, sofort die Stellung anzugeben, wozu sie berechtigt seien. Leider können sich in solchen Fällen wieder nur wenige den Luxus gestatten, von dieser Berechtigung Gebrauch zu machen.

Die Streiklausel in den Submission-bedingungen des Pannternehmens steht in der heute stattfindenden Sitzung der vereinigten Deputationen der Stadt auf der Tagesordnung. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nochmals darauf hinweisen, daß die städtische Verwaltung sehr wohl in der Lage wäre, durch Ausführung öffentlicher Bauten in eigener Regie den Entbehrungslohn der Unternehmer zu Gunsten des Stadtsäckels zu sparen und damit den Herren den Beweis ihrer Ueberlässigkeit möglichst zu erleichtern.

Und wird als verbürgt die laun glaubliche Nachricht mitgeteilt, daß die Verwaltung der städtischen Gasanstalt in der Müllerstraße den in ihrem Betriebe beschäftigten Maurern den vor dem Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts vereinbarten Minimallohn nicht zahlte. Wir wollen abwarten, was die Verwaltung dagegen zu sagen weiß.

Ueber die Person des Bürgermeisters Brinckmann schreibt die „Voss. Ztg.“: Der zum zweiten Bürgermeister von Berlin durch die Stadtverordneten-Versammlung gewählte Bürgermeister Brinckmann in Königsberg i. Pr. war 1881 Gerichtsaffessor, dann Rechts-anwalt in Lissa und später Syndikus der dortigen Kaufmanns-korporation. Als Stadtverordneter betheiligte er sich an der kommunalen Verwaltung. Er wurde dann zum ersten Bürgermeister von Lissa gewählt, aber wegen seiner liberalen Gesinnung nicht be-stätigt. Im Jahre 1891 wurde er Syndikus bei der Kommunal-verwaltung in Königsberg und 1894 zweiter Bürgermeister und als solcher bestätigt. In Königsberg untersteht der Leitung des Herrn Brinckmann die ganze Armenpflege und die Oberleitung der Wasser-versorgung. Er hat dort auch das Gewerbegericht eingerichtet und für die Angestellten der Wasserwerks-Verwaltung Wohnhäuser mit kleinen Gärten gebaut. Man rühmt an dem jetzt 46-jährigen Bürgermeister viel Gewandtheit in juristischen Prozen und in Ver-waltungsangelegenheiten bei großer persönlicher Liebenswürdigkeit.

Ueber die Abstimmung der einzelnen Fraktionen der Stadtverordneten-Versammlung bei der Bürgermeisterwahl geht uns von unterrichteter Seite folgendes Abstimmungsbild zu:

Table with 3 columns: Fraktion, Stimmen für Brinckmann, Stimmen für Neubrinck. Includes rows for Linke, Spinoza, Reue Fraktion, Socialdemokraten, Bürgerpartei, Wilde, and Zusammen.

Der Sieg der Linken im Stadiparlament wird auf bürgerlich-demokratischer Seite ziemlich nächtern betrachtet. Die „Voss-Zeitung“ verheißt sich nicht, daß angesichts der ganzen kommunalen Sachlage kein Grund vorliegt, in ungemessenen Jubel auszubringen. Es sei nämlich genug, daß die auch als freijünger durch die Welt gehende Minderheit so stark gewesen sei. Andererseits giebt sich das demokratische Blatt aber gefährlichen Illusionen hin, soweit die in ihrer Gesamtheit doch so wenig aggressiv gesinnte bürgerliche Wählerschaft in Betracht kommt:

Sie (die Wählerschaft) muß mit eisernem Beien dazwischen fahren und das Mandat jedem Stadtverordneten nehmen, der sich in dieser eminent wichtigen Prinzipienfrage auf die Seite der Reaktion gestellt hat. Denn wenn diese Bürgermeisterwahl nicht Anlaß zu einer gründlichen Scheidung der freijüngerlichen Kantkatholiken von den entschiedeneren Elementen giebt, so ist für die Kommune Berlin herzlich wenig gewonnen. Es besteht dann die Gefahr weiter, daß der Reaktion bei nächster Gelegenheit der Triumph erblüht, der ihr gestern noch mit einer nur zu knappen Mehrheit entziffen worden ist.

Sympathischer als man denken sollte, betrachtet die katholische „Karl. Volkszeitung“ die Wahl: „Daß die Mehrheit für Brinckmann nur eine geringe wurde, hatte man vorher erwartet; es ist daraus zu erklären, daß der andre Kandidat, Herr Neubrinck, etwas nach rechts steht und daß man mit seiner Wahl der Regierung und einer noch höheren Stelle einen Gefallen erzeigen wollte. Inwiefern ist der Berliner Verwaltung sehr zu wünschen, daß ihr von außen her mal etwas frisches Blut zugeführt wird.“

Ein mächtiges Toben erhebt sich in der konservativ-antijudenischen Presse. Gestern bereits haben wir ein Deumulationsstücklein der „Post“ niedriger gehängt. Ganz im Sinn des stummen Blattes wüthet die „Deutsche Tageszeitung“, nachdem sie Herrn Brinckmann vorgeworfen hat, daß er noch jüdischer sei als die Juden:

Die Majorität der Stadtverordneten-Versammlung steht mit einmal auf radikalem Boden und sie hat das unbestreitbare Recht, eine ihr genehme Person zu wählen. Anders liegt es mit der politischen Bedeutung. Unter normalen Umständen läme auch diese nicht in Betracht; nachdem jedoch von den Stadtverordneten selber und von der Nathaus-Presse die Wahl als politische Demonstration gegen den „nach oben“ allzu willigen Magistrat gestempelt worden ist, wird auch die Aufsichtsbehörde nicht umhin können, dieser Bedeutung Rechnung zu tragen. Vor allem wird die in Berlin vorherrschende Ansicht; die Stadtverordneten hätten auch in politischen Dingen mitzureden und selber ihre eigene Politik zu machen, wiederum als irrig erklärt werden müssen.

Wie werden sich da die in der Kanalfrage gemahregelten Landräte fernen, in Herrn Brinckmann eine Art Leidensgefährten zu bekommen!

Ebenso fällt die „Staatsb.-Ztg.“: Der Ausfall der Wahl ist ein neuer Beweis dafür, wie wenig im Roten Hause wirkliche Tüchtigkeit gilt. Solche wagten nicht einmal die politischen Gegner Herrn Neubrinck abzuspüren. Trotzdem wurde ein Fremder gewählt nur seiner „demokratischen“ Gesinnung wegen. Von den „Berlinern“ ist Herr Brinckmann nicht gewählt; seine Wahl ist lediglich das Ergebnis trauriger Kliquenwirtschaft im Roten Hause. Darauf stolz zu sein, mag ihm gegönnt sein. Der durchgefallene Herr Neubrinck kann einem wegen so anrüchiger Freundschaftsbezeugungen ja leid thun, aber verdient hat er solche Bundesbrüder.

Zu einer sensationellen Offiziersausbreitung, die wohl auch noch den Reichstag beschäftigen wird, gestaltet sich nimmehr das blutige Rencontre, das der Heizer Luttas im Juni vorigen Jahres mit dem Oberleutnant Wöttrich hatte. Luttas wurde damals von dem Oberleutnant Wöttrich, den er angeblich belästigt und mit Schimpfworten verfolgt haben soll, durch einen Degensich zu Boden gestreckt und dann, als er wehrlos auf dem Pflaster lag, durch eine Reihe weiterer Degensich so schwer verletzt, daß er wochenlang im Elisabeth-Krankenhaus auf den Tod daniederlag. Nur seiner kräftigen Natur verdankte es Luttas, daß er mit dem Leben davonkam. Luttas hatte von vornherein bestritten, daß er dem Oberleutnant Wöttrich irgendwie zu nahe getreten sei, und es fand sich auch eine ganze Anzahl von Zeugen, welche übereinstimmend bekundeten, daß Luttas ruhig seines Wegs gegangen und daß er ohne jeden ernstlichen Grund von Wöttrich angegriffen und mit dem Degen bearbeitet worden sei. Sobald als Luttas aus dem Krankenhaus entlassen worden war, wandte er sich mit einer Klage gegen Wöttrich an das Militärgericht, wurde aber von dieser Behörde mit der Begründung abgewiesen, daß der Oberleutnant die Grenzen der berechtigten Notwehr nicht überschritten habe. Mit diesem Urteil beruhigte sich Luttas jedoch nicht, sondern, einmal um Ertrag für den ihm durch Wöttrich zugefügten Schaden zu erlangen, alsdann aber um den Zustand zugewiesener festzustellen, strengte er beim hiesigen Landgericht eine Civilklage gegen den Offizier wegen eines Anspruchs auf 500 M. an. In diesem Civil-Streitverfahren hat nimmehr, wie die „Berliner Zeitung“ mitteilt, die 16. Civilkammer am Landgericht I ein Urteil gefällt, das allerdings in striktem Gegensatz zum Erkenntnis der Militärbehörde steht. Durch Zwischenurteil vom 3. April hat die genannte Civilkammer entschieden, daß die Forderung des Klägers Luttas an den Beklagten, Oberleutnant Wöttrich, dem Grunde nach als berechtigt anzuerkennen sei. Damit hat das Gericht festgestellt, daß Luttas den Wöttrich nicht beleidigt oder angegriffen hat, sondern daß er von dem Offizier widerrechtlich an seinem Leib geschädigt worden ist. Die Höhe des von Wöttrich an Luttas zu zahlenden Schadenersatzes wird das Gericht in einem demnächst zu erwartenden Urteil bestimmen. Wie die „Berl. Ztg.“ hört, hat Wöttrich durch seinen Vater, welcher Reichsgerichtsrat ist und welcher auch für seinen Sohn in dem Prozeß umfangreiche Schriftsätze eingereicht hat, dem Herrn Luttas einen Vergleich auf 300 M. anbieten lassen. Ob die Militärbehörde nach Beendigung des Civilverfahrens Veranlassung nehmen wird, gegen Wöttrich einzuschreiten, bleibt abzuwarten.

Wilhelm II. Nach einem hiesigen Blatt hat der Kaiser an den Vorstand des Karlsvereins zur Wiederherstellung des Kachener Münsters das folgende als sehr bemerkenswert bezeichnete Telegramm gerichtet:

Professor Schaper hat mir heute sein Modell und die Kartons gezeigt, welche für die Aufschmückung der alten Krönungssäule Karls bestimmt sind. Selbst ein unermüdlischer Forscher auf dem Gebiete der romanischen und byzantinischen Mosaikunst, bin ich auf das freudigste überrollt gewesen von der großartigen und silberrechten Auffassung, sowie von der Korrektheit der Linienführung und harmonischen Gesamtwirkung, welche das Modell so vortrefflich veranschaulicht. Die Wiederherstellung nach dem vorgelegten Entwurfe ist wahrlich im Geiste Karls des Großen aufgefaßt und seiner würdig. Ich beglückwünsche den Karlsverein dazu. Wilhelm I. R.

Zu den vielen von der gesamten sozialstreuen Presse als herbörend gepriesenen Fähigkeiten und Kenntnissen des Kaisers in Musik, kommunalen Angelegenheiten, Jagd, Theater, Litteratur, Malerei und andren Zweigen menschlichen Könnens gefeilt sich nimmehr nach dem eignen Zeugnis des Monarchen eine neue Fertigkeit auf einem Gebiet, das gewöhnliche Fachgelehrte wie Bahet, Kondaloff, Warbet de Jouy, Hoff u. a. für einen ganz beträchtlichen Teil ihres Lebens ziemlich ausschließlich in Anspruch genommen hat.

Die tiefen Rinneine, diese häßlichen Ueberbleibsel aus Verins kanalisationsloser Zeit, sind dem Bewohner der inneren Stadt kaum mehr bekannt, aber in den äußeren Stadtteilen sind sie noch in ziemlicher Ausdehnung zu finden. Im Jahre 1899 waren im Berliner Reichsbilde noch 17 800 laufende Meter, also nicht viel weniger als 2 1/2 Meilen, von diesen Rinneinen vorhanden. Die meisten davon kamen auf die den Nordosten und den Norden der Stadt umfassenden Radialsysteme V, IX und X; 6138 Meter auf System V, 4888 Meter auf System IX, 4914 Meter auf System X. Die Beseitigung der tiefen Rinneine hängt hauptsächlich von der Möglichkeit eines vorherigen Anschlusses der Grundstücke an die Kanalisation ab. Sie hat sich in den letzten Jahren sehr verlangsamt und dürfte auch in diesem Jahre kaum wesentliche Fortschritte machen.

Die Große Berliner Straßenbahn will sich jetzt ein eigenes Verwaltungsgebäude einrichten und hat dazu das Grundstück Leipzigerplatz 14 angekauft. Die Errichtung des Neubaus soll so beschleunigt werden, daß dieser spätestens zu Anfang nächsten Jahres bezogen werden kann.

Die Maßnahmen zur Erhöhung der Generalsicherheit in den Berliner Geschäften werden nach folgenden Grundsätzen durchgeführt. Viel Sorgfalt muß hinsichtlich auf die Sicherung brennbarer Stoffe gelegt werden. Keller müssen hermetisch von der oberen Etage abgeschlossen sein, so daß ein direkter Ausbruch unmöglich ist. Die Gänge in den Geschäftsräumen sollen auf zwei bis drei Meter erweitert werden und die Thüren dertort eingerichtet sein, daß sie

Wenn das am grünen Holz geschlecht... In Waldhillsbach bei Frankfurt a. M. ist der Bürgermeister Braun und der Gemeinderat Coltermann beim Wildern erwischt und verhaftet worden. Coltermann erhielt eine Schußwunde.

Soldatennikhandlung. Aus Witzburg wird berichtet: Im Krankenhaus verlegte Ende Oktober v. J. der Unteroffizier Kunz des 6. Ober-Regts. dem Gemeinen Zippelins, der eine Krüge desselben nicht beachten hatte, einen Stoß auf die Brust und nannte ihn einen Wüßel. Zugleich verlangte Kunz, daß Zippelins die Worte: „Du bin ein Wüßel“ nachsprechen sollte. Zippelins, dem diese Selbstkritik nicht behagte, schmeiß sich aus und erhielt nun für diese angebliche Reue einen Schlag auf das linke Ohr, daß das Trommelfell zertrümmert wurde. Zippelins mehrere Wochen im Spital liegen mußte. Kunz wurde zu 2 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Im Schnee begraben. Aus Graz wird berichtet: Franz Porjan, ein Gehilfe der meteorologischen Beobachtungsstation des Kaiserlichen Schutzhause in Obir, wird seit dem 20. März vermißt. Am genannten Tag flog er von der Bogantischube zum Schutzhause auf. Sein Visiualienford wurde zehn Minuten unter dem Schutzhause gefunden. Er selbst ist zweifellos im Schnee begraben.

Mitterand und die moderne Pariserin. Die das Hauptportal der Pariser Ausstellung krönende Figur der modernen Pariserin, vom Volkswitz „Kame im Schlafrock“ bezeichnet, wurde auf Knodnung des Handelsministers entfernt und soll durch den Gaskierhahn ersetzt werden.

Er mordung einer Prostituierten. Im Quartier del'Europe ist, wie man aus Paris berichtet, wieder eines jener Verbrechen begangen worden, die leider zu den Spezialitäten aller Großstädte, besonders aber von Paris zählen. In dem Hause Rue Clapetron 14 wurde von dem Hausmeister der Leinwand der 36-jährigen Prostituierten Leonie Granger in einer Schlaftafel gefunden. Die Granger war durch drei Dolchstöße in den Rücken und in die Brust ermordet worden. Es liegt sicher ein Mord vor, da alle Kästen und Schränke aufgerissen und durchwühlt waren. Viel kann der Mörder nicht mitgenommen haben, da das Opfer sehr arm war und überhaupt wegen seines bescheidenen, melancholischen Auftretens gar nicht für das traurige Metier geschaffen zu sein schien, das es ausübte. Die Polizei besitzt das Signalement des Mörders, der vor dem Verlassen des Hauses gesehen wurde. Man glaubt es mit einem Individuum zu thun zu haben, das schon mehrere ähnliche Unthaten begangen hat und längst

von der Polizei gesucht wird. Es ist kein in Verbrechertreuen lebender Strolch, sondern ein Mann in geordneten Verhältnissen, der unter dem Einflusse krankhafter Vorstellungen oder Suggestionen handelt.

Ueber eine entsetzliche Dampferkatastrophe bringt der Telegraph aus Kapstadt folgende vom Freitag datierte Meldung: Der Dampfer „Mexican“ von der Union-Castle-Linie, welcher Kapstadt am 4. d. M. verließ, ist untergegangen. Der „Mexican“ stieß zwei Tagereisen von Kapstadt entfernt, mit einem Transportschiff zusammen. Einzelheiten fehlen.

Marktpreise von Berlin am 5. April 1900. nach Ermittlungen des fgl. Polizeipräsidiums. Table with columns for commodity, unit, and price.

Produktionsmarkt vom 6. April. Am heutigen Frühmarkt entwickelte sich etwas regeres Geschäft in effektiver Ware, besonders in Roggen auf Deckungen fleißiger Großunternehmer gegen außerordentlich placierte Ware. Die Preise zeigten sich ein, gaben mittags bei wesentlich stillerem Geschäft leicht wieder nach und waren im Anschluß an die mattere Tendenz des Vorkriegsgehalts. Russische Roggenrohwaren waren wieder reichlich am Markt, bieten aber noch kein Reuelement. Das Vorkriegsgehalt war durch schwächere Preisermittlungen von den nordamerikanischen Börsen sowie ferner durch die Ankündigung neuer bedeutender Verschiffungen Argentiniens und durch das warme, von Neuen verheißene Schwefelwetter begünstigt beeinflusst. Weizen war durchschnittlich 0,50 M. billiger zu haben. Roggen war schwach behauptet, per September ebenfalls 0,50 M. abgemindert. Daher gab im Vorkriegsgehalt im Einklang mit Brotgetreide etwas nach. Das Roggengehalt war leblos bei nominell unveränderten Preisen. Reis fand wenig Interesse und konnte keine gebräute Preise

steigerung kaum behaupten. Rüssel war trotz fester Meldungen aus Paris bei uns auf Realisationen 0,20 bis 0,30 M. gedrückt. Am Spiritusmarkt notierte 70er loco unverändert 40. — Weizen: Loco — feiner märkischer 180 M., feiner bayerischer 150 M., Normalgewicht 766 Gr. Abnahme im Mai per 1000 Rlo 180,75—150, Juli 155—154,25, September 158—157,50 mit 2 M. Mehr oder Mindereinst. — Roggen: Loco pommerischer 141,50 ab Bahn, feiner Westfälischer 142,50 ab Bahn hier April-Preisung. Normalgewicht 712 Gr. Per Mai 145—144,75, per Juli 144—143,50, per September 143—142,25. Gerste: Per 1000 Rlo, feiner 132,50 ab Bahn — Hafer: Loco per 1000 Rlo, feiner pommerischer 138 bis 143, mittel 130—137, polener mittel 131—138, schlesischer 131—134, feiner medienburger 130—144, mittel 132—137, ab Bahn. Normalgewicht 450 Gr. Abnahme im Mai, bis 132,25 Abnahme im Juli, bis Abnahme im September mit 2 M. Mehr oder Mindereinst. — Weizen: Weizenmehl 00 18,50—21,50 M. — Roggen: m e h l Rr. 0 und 1 18,30—19,70 M., auf Abnahme im Mai — M., September — M. — Weizen: Weizenmehl 00 18,50—21,50 M. — Roggen: m e h l Rr. 0 und 1 18,30—19,70 M., auf Abnahme im Mai — M., September — M. — Weizen: Weizenmehl 00 18,50—21,50 M. — Roggen: m e h l Rr. 0 und 1 18,30—19,70 M., auf Abnahme im Mai — M., September — M.

Witterungsüberblick vom 6. April 1900, morgens 8 Uhr.

Table with columns for Stationen, Barometer, Windrichtung, Windstärke, Wetter, Temp. u. G. u. N. u. N.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 7. April 1900. Mild und vielteil heiter, zeitweise wolkig bei schwachen südlichen Winden; keine oder unerhebliche Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Montag, Dienstag und Freitag von 7-9 Uhr abends statt. Schwerin. Uns unbekannt.

Todes-Anzeige. Allen Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, der Zimmerer und Kistenmacher August Berndt am 3. d. M., früh 8 1/2 Uhr, nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Arbeiter-Gesangverein „Freiheit“, Adlershof. Am Donnerstag, den 5. April a. c., fand pünktlich nach kurzem Krankenlager M. L. treues Mitglied.

Albert Bertz. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 8. April, nachmittags 2 Uhr, auf dem Friedhof in Alt-Adlershof statt.

Der Vorstand. Todes-Anzeige. Den Mitgliedern des Arbeiter-Radfahr-Vereins „Ziel“ zu Adlershof, sowie den verehrlichen Bundesvereinen Berlin, Rirdorf, Spandau und Umgebung die traurige Nachricht, daß unser Mitglied

Albert Bertz am 5. April er. pünktlich verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags um 2 Uhr auf dem Friedhof in Alt-Adlershof statt.

Der Vorstand. Todes-Anzeige. Den Mitgliedern des Sozialdemokratischen Arbeiter-Bildungsvororts für Adlershof und Umgebung zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied

Albert Bertz am 5. April er. pünktlich verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 2 Uhr, auf dem Friedhof in Alt-Adlershof statt.

Der Vorstand. Todes-Anzeige. Den Mitgliedern des Arbeiter-Radfahr-Vereins „Ziel“ zu Adlershof, sowie den verehrlichen Bundesvereinen Berlin, Rirdorf, Spandau und Umgebung die traurige Nachricht, daß unser Mitglied

Albert Bertz am 5. April er. pünktlich verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 2 Uhr, auf dem Friedhof in Alt-Adlershof statt.

Der Vorstand. Todes-Anzeige. Den Mitgliedern des Sozialdemokratischen Arbeiter-Bildungsvororts für Adlershof und Umgebung zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied

Albert Bertz am 5. April er. pünktlich verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 2 Uhr, auf dem Friedhof in Alt-Adlershof statt.

Der Vorstand. Todes-Anzeige. Den Mitgliedern des Arbeiter-Radfahr-Vereins „Ziel“ zu Adlershof, sowie den verehrlichen Bundesvereinen Berlin, Rirdorf, Spandau und Umgebung die traurige Nachricht, daß unser Mitglied

Albert Bertz am 5. April er. pünktlich verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 2 Uhr, auf dem Friedhof in Alt-Adlershof statt.

Der Vorstand. Todes-Anzeige. Den Mitgliedern des Sozialdemokratischen Arbeiter-Bildungsvororts für Adlershof und Umgebung zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied

neue Kunstblätter in Kupferradierung. Kunstblätter Marx und Engels. Portraits von Bebel, Liebknecht und Singer. Remarkdrücke Bebel, Liebknecht, Singer.

Central-Verein der deutschen Former. (Zahlstelle Berlin.) August Kunze verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, auf dem Friedhof in Alt-Adlershof statt.

Central-Krankenkasse der Zimmerer. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser beabs. Mitglied Karl Fitzner am 5. April er. pünktlich verstorben ist.

Hutfabrik-Comptoir. Herren- u. Konfirmandenhüte, alle Farben, nur neue moderne Sachen.

Centralverband d. Zimmerer. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser treues Mitglied, der Zimmerer Karl Fitzner verstorben ist.

Riesen-Brot Riesen-Napfkuchen und Stollen. Berliner Brodfabrik Hugo Schröder.

Herren- u. Konfirmandenhüte, alle Farben, nur neue moderne Sachen.

Grosse Fänge, Preise billig! Cablian, pro Pfund 20 Pfg. Schellfische pro Pfund 20-25 Pfg. Nordsee Dampffischerei-Gesellschaft.

Möbel auf Teitzahl. Oranienstr. 131. Konsortium H. & M. Lewent.

Gardinen Stores, englische Bettdecken, Rouleaux, Gardinen.

Cigarren-Wiederverkäufer. bietet direkte Verbindung mit hervorragend leistungsfähiger Cigarrenfabrik.

Speck. Gänsefleisch, Schweinefleisch, Speck.

Ich habe meine Wohnung vom Pringelplatz (Königsplatz) nach Pringelstraße Nr. 59 verlegt.

Brauerei G. Senß. Wrangolstrasse 13. Mitglied des Kobold-Paraderclubs.

Laabs. Elsasserstr. 30. Behandl. aller Haut-, Haar- und Wundenleiden.

Fahrräder-Leihhaus. Neue Schönhauserstr. 11. Große Auswahl verfallener Herren- u. Damenräder.

Julius Lindenbaum. Grosse Frankfurterstr. 141, BERLIN O., Grosse Frankfurterstr. 141. Herren- und Knaben-Bekleidung. Sommerpaletots. Sämtliche Sport- u. Jagd-Artikel. Sommer-Anzüge.

Achtung! Schneider!

Heute Sonnabend, 7. April, vormittags 10 1/2 Uhr:
in den Armiahallen, Kommandantenstr. 20:

Große öffentl. Versammlung.

Tages-Ordnung: 164/10
1. Der Stand unserer Lohnbewegung. 2. Diskussion.
Zahlreiche Beteiligung erwartet. Der Vertrauensmann.

Verband der Möbelpolierer.

Versammlung

am Montag, 9. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Diecke, Adlerstr. 123.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen Reuter: Rückblick über den Streik und was folgt und derselbe. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 146/10

Friedrichsberg.

Die Morgenbesprechung findet Sonntag, den 8. April, morgens 9 Uhr, Friedrichsbergstr. 11, statt.

Für Möbelpolierer sind die Firmen Stern, Seliger u. Co., Königsbergerstr. 8; Späth u. Krüger, Kranstr. 197; Hof, wegen Mahnung der Kollegen; außerdem Dresden und Umgebung, wegen Streiks der Kollegen, gesperrt.

Der Arbeitsnachweis für Möbelpolierer ist nur bei Seere, Blumenstr. 38; Amt VII 3760. Mohr, Oranienstr. 197; Amt IVa. 6810 und Trueter, Zwinnendammstr. 20. Dasselbst Annahme von Beiträgen.
Der Vorstand.

Achtung! Achtung!

Sonnabend, 7. April, abends 8 Uhr:

Außerordentl. Versammlung

Teppich- u. Linoleumleger.

Bericht über den Beschluß des Einigungsamts. 3536
Salomon.

Deutsche Metallarbeiter-Gewerkschaft.

Verwaltungsstelle Berlin.
Sonntag, den 8. April, vorm. 9 1/2 Uhr, in den Vorstadt-Sälen, Adlerstr. 6-7:

Ordentl. Generalversammlung

Tages-Ordnung:
1. Bericht der Ortsverwaltung und der Revisoren. 2. Erfassung. 3. Stellungnahme zur Raiffeisen. 4. An die Ortsverwaltung: gelangte Anträge. 5. Verschiedenes. 280/11
Kollegen! Da wichtige Beschlüsse zu fassen sind, welche die Mitglieder durchzuführen haben, ist rechtzeitiges Erscheinen aller notwendig. Mitgliedsbuch legitimiert.
Die Ortsverwaltung.

Achtung! Achtung!

Sonntag, 8. April, nachmittags 1 Uhr:

Öffentl. Brauer-Versammlung

in Dräsel's Festsälen, Neue Friedrichstr. 35
(nahe der Central-Markthalle). 3558

1. Das Ergebnis der Verhandlungen der Fänger-Kommission mit dem Verein der Brauereien Berlins und Umgebung.
2. Das Verhalten der eingetragenen Brauereien und welche Maßnahmen sind zu ergreifen, um dieselben zur Anerkennung unserer Forderungen zu veranlassen.
Kollegen! In Anbetracht der äußerst wichtigen Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen nötig. Der Saal muß um 5 Uhr geräumt werden, darum erscheint pünktlich.
Die Fänger-Kommission.

Achtung! Brauerei-Hilfsarbeiter! Achtung!

Sonntag, den 8. April 1900, mittags präzis 12 Uhr,
in Kellers Festsälen, Köpenstr. 29:

Öffentliche Versammlung

familiärer Hilfsarbeiter, als da sind: Fahrer, Mitsfahrer, Stallknecht, Hofarbeiter, Kellerarbeiter, Heizer, Maschinenisten, Schloffer, Schmutze und aller sonst beschäftigten Hilfsarbeiter.
Tages-Ordnung: 3526
1. Der Antrag der gewerkschaftlichen Organisation des Centralverbandes der Brauerei-Hilfsarbeiter. Referent: Kollege Schüler. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Es ist Pflicht sämtlicher Kollegen, pünktlich 12 Uhr zu erscheinen, da der Saal nur 4 Uhr geräumt werden muß.
Der Vorstand.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

(Zahlstelle Berlin.)
Sonntag, 8. April, nachm. 6 Uhr, in Rabes Salon, Kolbergerstr. 23:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Bericht der Ortsverwaltung. 2. Bericht der Delegierten zur Gewerkschaftskommission. 3. Bericht des Bibliothekars. 4. Verhandlungsangelegenheiten. 3566
Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht aller Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Nach der Versammlung: Gemütliches Beisammensein.
Die Ortsverwaltung.

Tischler-Verein.

Sonnabend, den 7. April, abends 8 1/2 Uhr, Melchiorstr. 15:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Januar 1900. 2. Bericht über die Bibliothek. 3. Antrag des Vorstands und Ausschusses: Abänderung der §§ 1 und 2 des Statuts (Erhöhung der Beiträge und Zahlung einer Sterbenerstattung). 4. Unterhaltungsgeheimnis. - Ausgabe der Billets zum Osterbergnügen und Vereinsangelegenheiten. 198/8
Mitgliedsbuch legitimiert.
Der Vorstand.

Rixdorf.

Socialdemokrat. Verein „Vorwärts“.
Dienstag, den 10. April, abends 8 1/2 Uhr,
in der Vereinsbrauerei, Hermannstr. Nr. 211:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Kassendbericht, Bericht des Vorstands und des Bibliothekars. 2. Rechnung des Gesamtvorstands und der Revisoren. 3. Vereinsangelegenheiten. Mitgliedsbuch legitimiert. - Zahlreichen Besuch erwartet.
Der Vorstand.
NB. Der Urania-Besuch findet Sonntag, den 6. April, mittags 1 Uhr, statt. Billets sind in den Zahlstellen und bei den Vorstandsmitgliedern zu haben.
D. D.

Rabatt-Spar-Verein „Süd-Ost“

Kottbuser-Ufer 44a.
Am Montag, den 9. April, abends 8 Uhr, im Konzerthaus

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstands. 2. Kassendbericht. 3. Regelung des Mantelgelds des Rendanten. 4. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimiert und für die Lieferanten die Legitimationstarife.
Der Vorstand.

Das Lokal wird erst um 7 1/2 Uhr geöffnet.

Neue Freie Volksbühne

Sonntag, den 8. April, abends 7 Uhr, in Kellers Festsälen, Köpenstr. 29:

Gr. Frühlings-Feier.

Künstler-Konzert • Gesang • Recitation.

Mitwirkende:
Hr. K.... (Sopran), Hr. Marie Gerdes (Klavier), Herr Professor Johannes Hiersch, königlich griechischer Kammermusikus (Violine), Herr Max Laurence (Recitation).

Nach dem Konzert: * Ball. *

Billets für Mitglieder a 40 Pf., für Gäste a 50 Pf. sind in nachstehenden Zahlstellen zu haben: Norden: E. Knapp, Ref. Grünthalerstr. 5; E. Schmidt, Ref. Tredeowstr. 22; Lühr, Adlerstr. 38, 2 Tr. Nordosten: W. Schrolle, Felleur, Landwehrstr. 3; H. Neft, Georgenkirchstr. 24, 1 Tr. Nordwesten: Herm. Becker, Geylowskistr. 9. Westen: Arndt, Steinwegstr. 57, 2 Tr. Südwesten: C. Wenzing, Jochenstr. 32; J. Pech, Wäckerstr. 120 (Schuhgeschäft). Süden: H. Bobsien, Kommandantenstr. 62. Südosten: Th. Stampohl, Mariannenstr. 26; H. Köhn, Ref. Ranningsstr. 85; H. Kaufhold, Brangelstr. 52. Osten: Aug. Bölle, Ref. Räderbörgerstr. 18 (Ede Köpenstr.). * Abendkasse findet nicht statt. *

Nächste Vereins-Sorbellung 1. Osterfeiertag (nur für Mitglieder) im Thalia-Theater.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Leder-Galanteriewaren-Industrie

beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.
Zahlstelle Berlin.

Am Montag, den 16. April 1900 (2. Oster-Feiertag):

Grosser Fest-Kommers

zu Ehren der anwesenden Delegierten des Verbandstags, verbunden mit dem

XI. Stiftungs-Fest des „Buchbinder-Männerchors“

in den Gesamträumen des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 15,

Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert.

angeführt vom Neuen Berliner Konzert-Orchester (Dirig. Herr Tietz).
Interessante Aufführungen (Wärmorgruppen).
Gesangsvorträge des „Buchbinder-Männerchors“ unter Leitung seines Dirigenten Herrn Rumpel.

Nach dem Konzert in beiden Sälen: **Grosser Ball.**
Herrn, die daran teilnehmen, zahlen 30 Pf. nach.
Billet 30 Pf. Anfang abends präzis 7 Uhr.
Festprogramm am Eingang gratis.
Billets sind in sämtlichen Zahlstellen, bei allen Werkstätten-Vertrauenspersonen, sowie im Bureau Engelstr. 15, II. zu haben. 23/18

Die Zahlstelle bei Herzberg, Alte Jakobstr. 75 ist aufgehoben und nach der Restauration von Ladewig, Kommandantenstr. 65 verlegt worden.

Einzelkarten zu dem am 14., 15., 16. und 17. April im „Gewerkschaftshaus“, Engelstr. 15 stattfindenden Verbandstag sind von heute ab in unserm Bureau zu haben.

Billets a 40 Pf. zu dem am Donnerstag, den 12. April stattfindenden Philharmonischen Konzert sind ebenfalls im Bureau erhältlich.
Die Ortsverwaltung.

Nationale Krankenkasse der deutschen Gold- u. Silberarbeiter u. verw. Berufsgen. (E. H.)

Sonntag, den 15. April (1. Cherefeiertag), mittags präzis 12 Uhr, im Palais-Theater, Burgstr. 22:

Grosse Matinee

zum Besten der Familien langwierig kranker Mitglieder.
Billets a 30 Pf. sind zu haben bei den Mitgliedern des Vorstands, in den Zahlstellen der Kasse, im Bureau des Metallarbeiter-Verbands (Gewerkschaftshaus), sowie bei den Komitteesmitgliedern W. Schönemann, Stallgerstr. 7 und F. Heynemann, Wienerstr. 68. 3575
Um zahlreiche Beteiligung ersucht.
Der Vorstand. F. K.: C. Holtkamp, Vorf., Admiralsstr. 18E.

Konsum-Verein Berlin-Rixdorf.

Umstände halber kann die Verkaufsstelle Hobrechtstrasse 82 erst Donnerstag, den 12. April eröffnet werden.

Segler-Schloss, Hanfels Ablage.

Herr W. Heinrich, Bernspr. 13, 44112 empfiehlt den geehrten Vereinen, Gesellschaften und Schulen sein am Wald und Wasser gelegenes Restaurant. Große und kleine Säle, schöner schattiger Garten und großer Spielplatz stehen dem geehrten Publikum zur Verfügung.

Eröffnungs-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten zur gef. Mitteilung, daß ich das

Restaurant Grünstrasse 21

übernommen habe. 44042
Vereinszimmer, 50 Personen fassend, ist noch an einigen Tagen in der Woche zu vergeben.
Georg Weinacht, Grünstrasse 21.

Wo? beim alten Freund.

ist der schönste Aufenthaltsort für Ausflüge und Landpartien? Auf der Insel Pichelswerder

Hüte

troz der kolossalen Steigerung in der Qualitätsfabrikation verkaufen noch zu den alten Preisen. 41022
Otto Gerholdt,
Dresdenerstrasse No. 2,
Ede Stallgerstrasse.
Großes Lager in Schirmen, Mützen, Kravatten. 3878L*

„Süd-Ost“

Kottbuser-Ufer 44a.
Am Montag, den 9. April, abends 8 Uhr, im Konzerthaus

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstands. 2. Kassendbericht. 3. Regelung des Mantelgelds des Rendanten. 4. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimiert und für die Lieferanten die Legitimationstarife.
Der Vorstand.

Orts-Krankenkasse der Uhrmacher, Berlin.

Die ordentliche Generalversammlung findet Dienstag, den 10. April, abends 9 Uhr, im Saale des Herrn Spiegelberg, Sebastianstr. 30, statt.
Tages-Ordnung:
1. Beschlußfassung über die Abnahme der Rechnung des Jahres 1899.
2. Kassendbericht. 3. Festsetzung der Vergütung für den Rechnungsführer.
4. Verschiedenes.
Dazu ladet ein 3056
Der Vorstand.
G. Pätzsch, Vorsitzender.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Berlin“.

11/10
Morgen 1/2 7 Uhr nach Baruth.
Mittags 1 Uhr nach Gr.-Wachnow.

Start für beide Touren: „Steuerhaus“, Tempelhofer Feld. Gäste willkommen.
Korrespondenz: 9 1/2 Uhr vormittags bei W. Ilke, Andreasstr. 26:
Gemeinschaftl. Wurstessen.
NB. Die Overtouren werden in der nächsten Donnerstags-Nummer bekannt gegeben.

Frühlingsgruss!

Ernst Wolff wohnt immer noch Boxhagen 3. Hier ff. Auch habe ich Wand, Quadratrute 40 Pf. zu verpacken. [44]6L

Jeder Arbeiter Jeder Handwerker sollte zur Arbeit

die Lederhose Herkules tragen. Kleiner Verkauf. Sehr harte Ware in praktischen grauen u. braunen Streifen. Hinten u. vorn am Bund aus einem Stück gearbeitet. Nichtlöse u. Kappnähte. Beste Leder-Blat-Lasche, die Hose

(bei Aufnahme von) 4 Mk. 50

Seit indigoblaues Fadett für Maschinen, Monteur u. 1 Mk. 00
Seit indigoblaue Hose dito 1 Mk. 50
Prima Wandleder Hose 8.-, 5.50, 3.50
Verstärkt. Wandleder-Jackett 15.-, 9.-
Kerze-Rittel, geblickt Refett 2 Mk.
Kleider-Rittel in Leinen-Ker. 2 Mk. 25
Mechaniker-Rittel (braun) 2 Mk. 40
Weißes Leder-Jackett, gefüttert, zweifach 7 Mk. 50
Weiße Leder-Hose, Prima Ware 3 Mk. 75

Baer Sohn

En gros Export. En detail.
Chaussestr. 21a, Brückenstr. 11.
Gr. Frankfurterstr. 20.

Die 15te Preisliste 1900 über gefamte Herren- und Knaben-Bekleidung (Kostlage 1 Million) wird kostenlos und portofrei zugesandt.

Besand von 20 Mk. an franco. Bei Bestellung genügt Angabe der Brust u. Bundweite u. Schrittlänge. Obige Preise gelten für normale Größen. 40992

Nachdruck verboten!

Unsinn ist Viel Geld



für Güte auszugeben, man erhält auch zu billigen Preisen gute Sachen, wenn man die richtige Bezugsquelle kennt. [3788]*
Knabenfilzhüte 1-3 Mk.
Herrenfilzhüte, weich 1,75-5,50, steif 2,00-5,50
Cylinderhüte 4,00-11,00
Chapeaux claque 8,00-10,00
im Einzelverkauf bei Arnold & Eggert, Gut-Engros-Geschäft Waldemarstr. 44, part. Kein Laden.

Zu Vereins-Dampferpartien

empfehlen den geehrten Vereinen, Gesellschaften, Fabriken, Schulen etc. seine eleganten, 300 Berl. fassenden Zaldampfer unter voll. Beding. P. Bauer, Friedrichshagen, Sectr. 5b.

J. Brünn

(Bahnhof Börse) Hackescher Markt 4
Wegen Umbau meiner Geschäftsräume gelangen große Vorräte meiner 40720*

Teppiche! Gardinen!

Steppdecken! Portieren!
Tischzeug! Handtücher!
Fertige Wäsche!

zu sehr billigen Preisen zum Ausverkauf!!

Der Gesundheit ebenso zuträglich, als wohlschmeckend sind:

Lösl. Gluten-Kakao
Gemüse- und Kraftsuppen
Bouillon-Kapseln
Suppen-Würze

MAGGI

Empfohlen von F. W. Heinrich, N.W., Turmstr. 06.

Kufeke's

Von AUTORITÄTEN empfohlen
BESTES im GEBRAUCH billigstes
Kindermehl.

Gardinen-Fabrik

von Bruno Güther, 80 Grüner Weg 80, part.
(Eingang vom Flur) kein Laden.
Besuche in meinem seit 31 Jahren bestehenden
Special-Gardinengeschäft Zwirn, Tüll-Gar-
dinen (unzerreißbar), das Fenster 1,50 bis 50 Mark.
100 bis 1000 Rufe in Zwirn, Mull, Tüll und
englischen Gardinen, 1-4 Fenster fassend, spott-
billig nur damit zu räumen. [40002]

Cylinder-Hüte

kauf man am billigsten direkt in der Fabrik.
Chapeaux claque, weiche und feste Filzhüte, Einsegnungs-Hüte zu billigsten Preisen bei
Max Radtke, Blumenstr. 39,
Ede Andreasstraße (kein Laden).